

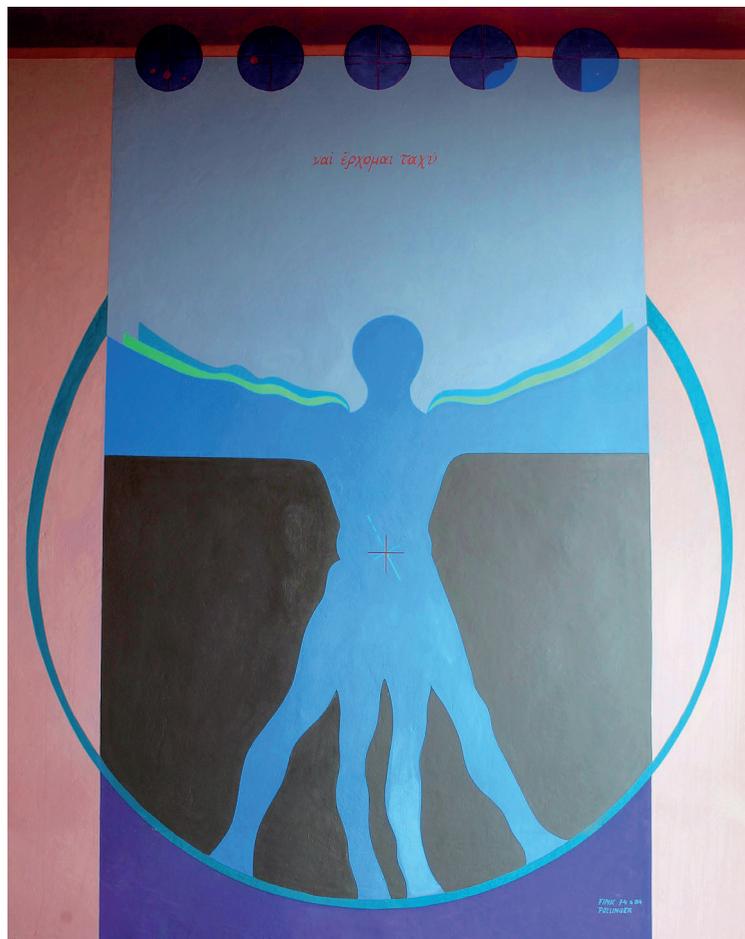
24. Jahrgang | Nr. 95 – Dezember 2019
ISSN 1991-7635



Zeitschrift für

Integrative

Gestaltpädagogik und Seelsorge



Geschenktes Leben – erfüllt von Dankbarkeit

Inhaltsverzeichnis

Aus der Redaktion

F. Feiner: Leben als Gabe vs. „Geworfensein ins Dasein“ ... 106

Biblisch-spirituelle Impulse

B. Schörkhuber: Deus Creator – Gott, der Schöpfer 107

A. Klimt: Und von seiner Fülle haben wir alle
genommen Gnade um Gnade. Johannes 1,16 109

Zum Thema

D. Steindl-Rast: Einladung zur Dankbarkeit 111

A. Schrettle: Grundwert geschenktes Leben 113

M. Kutzer: Gratia plena 115

M. Beck: Sakramente – Geschenk aus der Fülle Gottes 117

B. Pock: Ein Kind ist uns geschenkt: „Wie macht
er das, der liebe Gott?“ 119

Das aktuelle Interview

Interview mit Hon.-Prof. Dr. Dr. h.c. Michael Bünker 120

Literatur zum Thema

M. Weritsch: Herkunft 122

Film zum Thema

F. Feiner: But Beautiful 123

Aus der Praxis – für die Praxis

I. Pucher: Eine ganz „normale“ Nikolausstunde 124

G. Ranz: „Nicht Glück macht dankbar. – Dankbarkeit
macht glücklich“ 125

Berichte aus unserem Umfeld

F. Feiner: „Netzwerk Dankbarkeit“ 127

Das weite Land unserer Seele – aus der Psychiatrie

H. Neuhold: „Weil es das Leben schlecht mit mir
meint und ungerecht ist. . .“ 128

Buchbesprechungen - Buchempfehlungen 130

kaum gehört und unbekannt

A. Klimt: Gnade sei mit Euch 131

Zu den Bildern von Josef Fink 131

Aus den Vereinen

S. Gerjolj: Integrative Gestaltpädagogik
nach Albert Höfer in Kroatien 132

A. Kribbel: Träume - göttliche und kollektive
Beratung aus der eigenen Mitte 133

Termine 134

Titelbild: Josef Fink: „Wahrlich, ich komme bald“,
Detailbild aus Kapelle Bildungshaus Mariatrost, Steiermark,
Ö., 1974 – 1984, von Josef Fink, Foto: Archiv Diözesanmuseum
Graz, Romana Paar.

Aus der Redaktion

Leben als Gabe versus „Geworfensein ins Dasein“

Heideggers Bedeutung für und sein Einfluss auf die Philosophie soll hier nicht diskutiert und in Frage gestellt werden. Hier sei lediglich sein – harter – Terminus „Geworfenheit“ („Sein und Zeit“) in Gegensatz gestellt zum behutsamen Begriff „Leben als Gabe“. Bei einem großen Teil unserer Klientinnen und Klienten mit einem äußerst herausfordernden Lebensbeginn ist die Härte des Heideggerschen Begriffs zutreffend. Diese Menschen kommen mit hohen Erwartungen in unsere Kurse und unsere Praxen, schenken uns ihr Vertrauen und sind dankbar für alle Klärung, Erleichterung und Lösung. Und wir Begleiterinnen und Begleiter können immer wieder dankbar sein, wenn Befreiung und (Er-)Lösung spürbar werden.

In diesem Heft legen wir den Fokus nicht auf die Krise, sondern auf die existenzielle Gnadenerfahrung im Getragen- und Umhüllt-Sein. Dieses neunmonatige Eingebettet-Sein im Resonanzraum Uterus, diese reine, naturhafte Verbundenheit, diese „fluidale Kommunion im Blutmedium“ (H. Rosa) ist konstitutiv für alle weiteren Resonanzverfahren. Diese erste Erfahrung, „nicht Lebewesen, sondern Schwebewesen“ (H. Rosa) zu sein, ist eingepägt in unser „Körpergedächtnis“.

Dazu konnten wir – dank unserer Autorinnen und Autoren – eine Fülle unterschiedlicher Zugänge versammeln, die wir Ihnen – angereichert mit Bildern des steirischen Künstlerseelsorgers Josef Fink – anbieten können. Wir wünschen Ihnen ein gesegnetes Fest der Menschwerdung und hoffen, dass Sie es „erfüllt von Dankbarkeit“ feiern können. Das „geschenkte Leben“ des Mensch Gewordenen möge Sie anrühren und im Hinblick auf die eigene Menschwerdung gnadenhaft wirken.

Gnade und Friede wünscht Ihnen

Franz Feiner – Chefredakteur

Bernhard Schörkhuber

Deus Creator – Gott, der Schöpfer

Alles Leben ist verdanktes Leben

Der Anfang des Lebens auf der Erde ist nicht genau feststellbar. Leben war unmöglich, solange es noch kein Wasser gab. Erst mussten sich Land und Meer formieren. Die Zeitspanne zwischen den frühesten Lebensspuren und der Entwicklung komplexer Organismen wird mit mindestens 1,5 Milliarden Jahren eingeschätzt. Lange nach der Steinkohlezeit entwickeln sich aus den Echten die ersten kleinen Säugetiere, die dann immer größer und vielfältiger wurden. Und zuletzt, ungefähr vor einer Million Jahren kam der Mensch.

Gegenüber der großen Tradition an Schöpfungsgeschichten in den Kulturen alter Völker nimmt Gen 1,1-2,4a eine Ausnahmestellung ein. Die Besonderheit zeigt sich zunächst im Aufbau, der die Schöpfung als ein Werk von sechs Tagen zeigt, dem der siebte Tag als Ruhetag und Zielpunkt folgt. Durch dieses Schema ist ein fortschreitender Prozess angedeutet, der die Schöpfung als eine Folge von aufeinander aufbauenden Stufen andeutet, der aber seine Erfüllung in der feiernden Ruhe des siebten Tages findet, in der die Werke der Schöpfung ihren Genuss und ihre Würdigung finden.

Nach Gen 1 gibt es acht Schöpfungswerke, aber nur sechs Schöpfungstage. Dieser Kontrast verweist auf ältere Traditionen, die in der Priesterschrift aufgenommen und umgestaltet wurden. In der biblischen Reflexion werden für ein früheres Stadium der priesterlichen Quelle ein Tatbericht und ein Wortbericht angenommen. Der Tatbericht spricht in manuellen Handlungen von Gottes Werk: Gott *schied* (Verse 4 und 7), *nannte* (Verse 5, 8 und 10), *machte* (Verse 7, 16, 25), *setzte* (Vers 17), *schuf* (Verse 21 und 27) und *segnete* (Verse 22 und 28). In der Priesterschrift nimmt diese Schöpfungstradition noch eine andere in



Josef Fink: *Alles ist durch den Logos geschaffen*
Bildungshaus Mariatrost

sich auf, nach der sich die Schöpfung durch das schaffende Gotteswort vollzieht. Dabei entwickelt die Priesterschrift ein eigenartiges Schema, das dem ganzen Text mit seiner feierlichen Monotonie eine beeindruckende Wirkung gibt:

Gott sprach
es werde
es ward so
Gott sah, dass es gut war
Es ward Abend ... ein Tag

Nach Claus Westermann (1971, 61) ist es „... *dieser Sprachstil, der von vornherein ein Missverstehen des Schöpfungsberichtes als Information verhindert*“. Die Reihenfolge der Schöpfungswerke ist nicht zufällig, sondern entspricht einem durchdachten Plan: Zunächst geht es um die Erschaffung der Welt als Lebensraum (1,1-10), dann folgt die Erschaffung des anorganischen (1,11-19) und des organischen Lebens. Diese Einteilung lässt staunen. Wieso kann die Erschaffung der Pflanzen (11-13) als anorganische, jene der Tiere (20-25) als organische Schöpfung gesehen werden? Der Grund liegt in der Sprachgestalt des Textes. Erst in den Versen 20-21, 24 und 30 ist von Lebewesen die Rede. Leben kam dem zuvor Entstandenen, auch den Pflanzen, noch nicht zu. Folglich sind auch die Gestirne, deren Erschaf-

fung als fünftes Werk (14-18) auf die Erschaffung der Pflanzen folgt, nicht als lebende Wesen, die den Himmel bewohnen, vorgestellt: „Diese Darstellung der Schöpfung ist aus einer Grundhaltung erwachsen, in der der Drang zum Erkennen und zum objektiven Darstellen des Erkannten schon erwacht ist, dieser Drang zum Erkennen aber umfassen bleibt vom Aufblick zum Schöpfer, der seine Welt auch dazu schuf, dass seine Geschöpfe sie denkend erfassten und forschend befragten“ (Westermann, 1971, 67). Nachdem die Welt als Wohnstätte und Nahrungsraum bereitet ist, beginnt am fünften Tag die Erschaffung der Lebewesen. In diesem Zusammenhang wird das Verb „*bara* – schaffen“ verwendet. Damit ist die unmittelbare Bezogenheit des Lebens auf Gott betont. Gleichzeitig empfangen die Lebewesen, anders als die bisherigen Schöpfungswerke – den lebenserhaltenden göttlichen Segen, der es ihnen ermöglicht, das empfangene Leben nun selbst weiterzugeben.

Die Bezeichnung „*Lebewesen*“ und „*lebendige Wesen*“ (vgl. Gen 1,20-21.24.30) gibt die neue Dimension des göttlichen Handelns an. Es schafft lebendige und lebenshungrige Wesen, die sich von allen Schöpfungen der vorausgegangenen Tage abheben. Der Segen hebt diese Sicht hervor: Die geschaffenen Lebewesen werden nicht einfach sich selbst überlassen, ganz im Gegenteil, der Segen soll sie befähigen, als Lebendige ihr Leben weiterzugeben. Das Verb „*bara*“ unterstreicht nochmals den Charakter des Lebendigen, es meint „zuallererst etwas Lebendiges schaffen, etwas so gestalten und ausstatten, dass es leben kann und will. Gerade dies unterscheidet *schaffen* („*bara*“) von *machen* („*asah*“). Was geschaffen wird, ist nicht einfach das Ergebnis, sondern, es ist das Hervorbringen eines gänzlich Neuen, Ungewöhnlichen und Unerhörten. Es ist das Hervorbringen von etwas, was lebt oder was Leben ermöglicht (vgl. Zenger, 1983, 80). Gerade von daher ist es a priori einsichtig, dass ein derartiges Tun allein Gott zukommt. So zielt die Schöpfung auf die Errichtung eines „*Lebenshauses für alles Lebendige*“ ab.

Jeder Mensch ist Gottes „Bild“, weil er Gottes Schöpfung ist. Dies gilt nicht nur für den „ersten“ Menschen, sondern vom Menschen überhaupt. Wenn in Gen 1,26f von „dem Menschen“ gesprochen wird, ist damit „die Menschheit“, also das menschliche Geschlecht insgesamt gemeint. Gen 1,27 unterstreicht, dass das volle Menschsein nicht vom Mann alleine verkörpert wird, sondern von Mann und Frau.

Die zweite, aber ältere Schöpfungserzählung (Gen 2,4b-25) stellt das Geschehen in einen behüteten Raum, einen Garten: „Und Jahwe Elohim formte den Adam, Staub aus der Adamah und blies in seine Nase Hauch der Lebenden. Und der Adam wurde zur lebenden Seele“ (nach der dem Urtext nahen Übersetzung „Die Geschriebene“). Gott haucht dem Adam also seine *ruah* (Atem, Geist) ein, sodass manche Exegeten sagen: „Wie mit einem Kuss beginnt unser Leben“ (vgl. Gerjolj 2009). Die Schaffung des Menschen (wörtlich „Erdling“) geschieht so liebevoll, dass wir nur sagen können: Unser Leben ist ein Geschenk (vgl. Bibel und Kirche 1/2005), sodass wir „erfüllt von Dankbarkeit“ mit dem Psalmisten beten dürfen: „Du hast mein Inneres geschaffen, mich gewoben im Schoß meiner Mutter. Ich danke dir, dass du mich so wunderbar gestaltet hast. Ich weiß: Staunenswert sind deine Werke.“ (Psalm 139, 13f.) ✱

Bernhard Schörkhuber lehrt an de KPH Wien-Krems; Leiter des SCIVIA-Zentrums für Kommunikation, Hochschulpastoral und Seelsorge.

Literatur:

- Bibel und Kirche (1/2005): Schöpfung – Gabe und Aufgabe.
- Gerjolj, St. (2009): *Živeti, delati, ljubiti: Pedagoška in psihološka interpretacija svetopisemskih pripovedi*. Celje: Celjska Mohorjeva družba.
- Westermann, C. (1971): *Schöpfung (Themen der Theologie 12)*, Stuttgart: Kreuz-Verlag.
- Zenger, E. (1983): *Gottes Bogen in den Wolken. Untersuchungen zu Komposition und Theologie der priesterlichen Urgeschichte*, Stuttgart: Verlag Katholisches Bibelwerk.

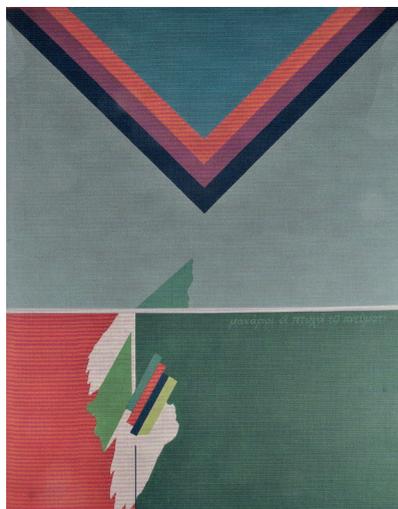
Andrea Klimt

Und von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade. Johannes 1,16

Leben in und aus Gnade – diese Perspektive in Hinblick auf das Leben als Christen ist grundlegend für das protestantische Gottesverständnis. „Sola gratia“ – allein aus Gnade, das ist einer der vier Aspekte die Luther als wesentlich für den Glauben herausstellt. Die anderen sind: „allein aus Glauben“ (sola fide), „Christus allein“ (solus Christus) und „allein die Schrift“ (sola scriptura). Für Luther war es wichtig, diese Aspekte gegenüber der Glaubenspraxis seiner Zeit stark zu machen. Seine Ausgangsfrage als Augustinermönch und Priester, der seinen Glauben ernst nahm und der die griechischen und hebräischen Texte der Bibel intensiv studierte, war: „Wie bekomme ich einen gnädigen Gott?“. Die damals übliche Beichtpraxis und der damit verbundene Ablasshandel führten zu einer einengenden Gottesvorstellung. Menschen hatten Angst vor Gott und davor, dass sie aufgrund ihrer Sünden ihre ewige Seligkeit aufs Spiel gesetzt hatten. Dagegen hat Luther zunächst einen inneren Kampf geführt. Die Spur, der er nachgegangen ist, war „der gnädige Gott“, von dem er überzeugt war, dass er zu finden sei.

Fündig ist Luther dann bei Paulus geworden: „Ist's aber aus Gnade, so ist's nicht aufgrund von Werken; sonst wäre Gnade nicht Gnade“ (Römer 11,6). Luther erkennt, dass der Mensch durch sein eigenes Handeln nichts zu seinem Heil beitragen kann. Gott allein rechtfertigt den Menschen durch den Kreuzestod Jesu Christi. „Da wir nun gerecht geworden sind durch den Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus. Durch ihn haben wir auch den Zugang im Glauben zu dieser Gnade, in der wir stehen, und rühmen uns der Hoffnung auf die Herrlichkeit, die Gott geben wird“ (Römer 5,1.2). Das ist Gnade: Wir brauchen nichts tun. Gott hat schon alles getan. Durch den Tod und die Auferstehung

Jesu Christi hat Gott den Menschen gerechtfertigt. Das hat Luther entgegen der Gewohnheit seiner Zeit betont: Allein durch den Glauben an Gottes Heilstat in Jesus Christus ist der (Christen-)Mensch gerechtfertigt, nicht durch seine eigenen Taten. Das ist Gnade. Wer das glaubt, der ist frei. Der muss sich nicht mehr mit den Ängsten herumquälen, die aus einer falschen Gottesvorstellung kommen. Gott ist ein gnädiger Gott. Das Christusgeschehen vermittelt das. „Und aus seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade. Denn das Gesetz ist durch Mose gegeben; die Gnade und Wahrheit ist durch Jesus Christus geworden“ (Johannes 1,16).



Josef Fink: *Selig, die arm sind vor Gott*
Bildungshaus Mariatrost

Immer wieder werden die Christen angesprochen als die, die in der Gnade leben. Schaut man sich den jeweiligen Anfang verschiedener Paulusbriefe an (nachdem Adressaten und Absender genannt sind) und das jeweilige Ende, liest man immer wieder: „Gnade sei mit Euch“. Gnade, das ist das unverdiente Geschenk im Gegensatz zu einem erarbeiteten Lohn. Ich stelle mir das manchmal so vor: Ich habe mein Konto überzogen und weiß, dass meine Einkünfte meinen Kontostand nicht ausgleichen werden. Jeden Tag schau ich mit Sorge auf mein Konto. (Das geht ja heute on-

line sehr schnell und unproblematisch.) Jeden Tag sehe ich meine Schulden und frage mich, welche Auswirkungen wird das für mein Leben haben. Wie kann ich meinen gewohnten Lebensstandard halten? Wie meine Familie ernähren? Ich bin im Minus und lebe im Minus und schaue mit Sorge auf mein Konto. Und? Vom täglichen Nachschauen wird der Kontostand auch nicht besser, nur die Sorgen größer. Aber dann, an einem Tag sehe ich, dass eine unerwartet hohe Summe eingegangen ist. Zuerst denke ich, es handelt sich um eine Fehlbuchung. Doch da steht mein Name, der Betrag ist für mich. Das ist mehr als ich brauche. Ich begreife es nur langsam. Noch in den nächsten Tagen schaue ich vorsichtig nach, aber der Betrag ist und bleibt auf dem Konto. Ich gebe das Geld jetzt nur vorsichtig aus, denn ich will nicht wieder ins Minus rutschen. Nach einiger Zeit werde ich etwas mutiger und großzügiger, vor allem anderen Menschen gegenüber. Ich teile etwas, von meinem „Reichtum“ und siehe da: Das Geld auf meinem Konto wird nicht weniger. Ich bleibe im Positiven. Langsam stellt sich bei mir ein neues Grundgefühl ein: Vertrauen statt Sorge. Ich vertraue, dass es so bleibt. Und ich bin dankbar. Dieses Bild kann natürlich nicht annähernd deutlich machen, was Gnade Gottes bedeutet, aber es zeigt ein paar wesentliche Aspekte davon auf, was passiert, wenn die Gnade Gottes einen Menschen erreicht. Luther spricht davon, dass der Mensch in sich selbst verkrümmt ist: Er schaut auf seinen eigenen Bauch (Nabelschau) und ist nicht in der Lage, andere Menschen oder Gott wahrzunehmen. Durch seine Schuld ist er in sich selbst verkrümmt und sieht nur sich. Gott richtet den Menschen durch das Christusgeschehen wieder auf. Er nimmt ihm seine Schuld und der Mensch kann nun Gott und andere Menschen neu wahrnehmen und ihnen anders begegnen. Gnade ist ein unerwartetes Geschenk (so das griechische Wort: *charis* – Geschenk). Dieses Geschenk hat „Folgen“. Wenn die ersten Christen in den Briefen mit den Worten „Gnade (sei mit) Euch“ begrüßt und verabschiedet werden, dann werden

sie immer wieder neu auf ihr „Sein in Gnade“ angesprochen. In Ungnade leben macht Angst. Spürbar ist das zum Beispiel dort, wo Beziehungen brüchig werden. Da wird abgerechnet, Fehlerlisten werden angelegt, d.h. man merkt sich genau und lange, was der andere, die andere verkehrt macht und kann es beim nächsten Streit rauspacken und dem anderen vorhalten, damit Vorhaltungen machen. Die einzelnen Personen müssen Angst haben, Fehler zu machen. Sie leben in Ungnade.

In der Gnade sein und leben dagegen heißt, neu vertrauen zu lernen. Gott zu vertrauen statt Angst vor Gott zu haben, das ist ein völlig neues Lebensgefühl. Da wächst dann langsam eine innere Sicherheit und Geborgenheit. Und es wächst Dankbarkeit. Ein „Sein in Gnade“, das bedeutet eine völlig veränderte Gottesbeziehung. Eine Gottesbeziehung, die frei macht und nicht einengt. Ein „frei sein aus Gnade“ führt dann auch zu einer Veränderung im Umgang mit anderen Menschen. Wem vergeben ist, der kann auch anderen vergeben, muss nicht aufrechnen, kann großzügig sein. Wer in Gnade lebt, kann Qualitäten der Gnade annehmen: Kann mit anderen mitfühlen, kann freundlich reagieren, nimmt sich selbst nicht so wichtig, wird nicht schnell zornig, kann geduldig sein anstatt andere unter Druck zu setzen, kann vergeben. Und das ist die wichtigste Veränderung: vergeben können, auch sich selbst. Auch die Beziehung zu mir, selbst kann sich verändern. Ich kann mich selbst im Licht der Gnade Gottes anschauen und sehe mich als ein von Gott geliebter Mensch. Das hilft mir Prioritäten neu zu ordnen und Friede kehrt ein. „Von der Fülle Jesu Christi haben wir genommen Gnade um Gnade.“ Gnade verändert unser Leben und ihr folgt Vertrauen, Dankbarkeit und Friede. ■

„Gnade sei mit Euch.“

Prof. Dr. Andrea Klimt – Professorin für Praktische Theologie an der Theologischen Hochschule Elstal - Deutschland

Br. David Steindl-Rast

Einladung zur Dankbarkeit

Spiritueller Weg

Für mich ist Dankbarkeit ein spiritueller Weg, der sowohl für den Einzelnen wie für die Welt zukunftsweisend ist. Wir sind heute eine ziemlich undankbare Gesellschaft. Wir wollen immer noch mehr besitzen, weil wir nicht dankbar sein können für das, was wir schon haben. Aber glücklicher sind wir so nicht geworden. Wenn man hingegen dankbar ist, wird man glücklicher (S. 8).

Wir sind uns gegeben

Dankbarkeit, das war hier im Westen die Spiritualität, die unsere Vorfahren geübt haben, bevor sie überhaupt noch das Wort Spiritualität gekannt haben. Sie waren dankbare Menschen und durch ihre Dankbarkeit haben sie Freude gefunden. Und diese Dankbarkeit taucht uns ein in dieses Geheimnis der Trinität. Denn es setzt voraus den Geber aller Gaben, diesen Urquell, aus dem alles hervorquillt, das Nichts, das alles gibt. Es setzt voraus, uns selbst als Gabe zu empfinden: Wir haben uns nicht gekauft, wir sind uns gegeben, wir finden uns als gegeben vor, wir finden die Welt als gegeben vor. Jeder Augenblick ist ein gegebener Augenblick, alles ist Gabe. Und wir sind, weil wir in einer gegebenen Welt leben, aufgefordert, dankbar zu sein und durch Danksagung alles zurückfließen zu lassen zum Ursprung. Und dadurch sind wir völlig eingebettet in das Wort, das aus dem Schweigen kommt und durch Verstehen, im dankbaren Verstehen zurückfließt zu seiner Quelle (S. 10-11).

Die ganz besondere Freude

Zunächst einmal sollten wir uns fragen: Was geschieht, wenn wir uns spontan dankbar fühlen? (Natürlich geht es hier um das konkrete Phänomen, nicht um eine abstrakte Idee.) Zum einen spüren wir Freude. Freude liegt der Dankbarkeit zweifellos zugrunde. Aber es ist eine ganz beson-

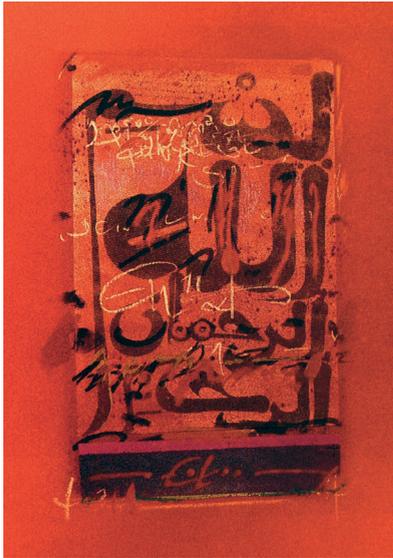
dere Freude – eine Freude, die uns von einem anderen Menschen geschenkt wird. Meine Freude wird um etwas Wesentliches erweitert, wenn ich spüre, dass jemand anderes, ein anderer Mensch, sie mir schenkt. Ich kann mich selbst mit einem köstlichen Mahl verwöhnen, aber meine Freude wird in diesem Fall eine ganz andere sein, als wenn jemand anders mich verwöhnt hätte (und sei es auch mit einem weniger exquisiten Essen). Ich kann mir selbst etwas gönnen, aber keine geistige Verrenkung wird mich in die Lage versetzen, mir selbst dankbar zu sein; hierin liegt der Unterschied zwischen der Freude, die aus der Dankbarkeit entspringt, und jeder anderen Art von Freude (S. 12-13).

Die Gelegenheit erkennen

Alles in dieser gegebenen Welt ist Geschenk. Aber das Geschenk in jedem Geschenk ist Gelegenheit. Meistens bedeutet dies die Gelegenheit zum Genießen. Manchmal bedeutet es die Gelegenheit, sich zu mühen, zu leiden, ja selbst zu sterben. Wenn wir nicht aufwachen zu den zahllosen Gelegenheiten, das Leben zu genießen, wie können wir da erwarten, wach zu sein, wenn die Gelegenheit, sich dem Leben dienlich zu erweisen, auftaucht? Jene, die erkennen, dass das Geschenk in jedem Geschenk die Gelegenheit ist, werden Dankbarkeit nicht passiv verstehen. Dankbarkeit ist die Tapferkeit des Herzens, sich der Gelegenheit zu stellen, die ein gegebener Augenblick bietet (S.17).

Dem Leben Sinn geben

Wir Menschen werden keinen Frieden finden, solange wir in unserem Leben keinen Sinn finden können. Sinn ist das, worin unser Herz Ruhe findet. Sinn wird gefunden, nicht durch harte Arbeit erworben. Es wird einem immer als reines Geschenk zuteil. Und dennoch müssen wir unserm Leben Sinn geben. Wie ist das möglich? Durch Dankbarkeit. Dankbarkeit ist die innere Haltung, durch die wir unserem Leben Sinn geben, indem wir das Leben als Geschenk empfangen. Was je-



Josef Fink: Gottes Namen
Varia auf Papier 1983, Foto: Hans Reitbauer

den gegebenen Augenblick sinnvoll macht, ist, dass er gegeben ist. Dankbarkeit erkennt diesen Sinn, anerkennt und feiert ihn (S. 18).

Wir gehören zusammen

Im Herzen der Religion gibt es ein Gefühl von Zugehörigkeit. Und im Herzen der Dankbarkeit, in ihrer tiefsten Bedeutung – wenn du „danke“ sagst und es wirklich meinst – gibt es die Bekundung von Zugehörigkeit. Das ist es, warum manche Leute es so schwierig finden, „danke“ zu sagen – weil sie einander nicht verpflichtet sein wollen. Aber das ist in einer gesunden Gesellschaft genau das, was man möchte, gegenseitige Verpflichtung. Jeder ist jedem verpflichtet, wir gehören zusammen. „Danke“ zu sagen, ist eine Art, in der wir in unserer Kultur dieses Gefühl von Zugehörigkeit ausdrücken. Aber hinter diesem Brauch steht das überwältigende Phänomen der Dankbarkeit, die eine Haltung gegenüber dem Leben ist, die wir kultivieren können. Wir können jeden Moment aufmerksam sein gegenüber dem Geschenk, das das Leben ist. Wenn wir diese Haltung pflegen, sind wir mitten im Herzen gläubigen Lebens. Und das ist wahres Gebet: Ein tiefes Bewusstsein un-

serer unbegrenzten Zugehörigkeit – zum Selbst, zu anderen, zum Universum, zu Gott, zur letzten Wirklichkeit. In der Tat ist die grundlegendste allgemein zufriedenstellende Definition Gottes, die ich finden kann, „der Eine, zu dem wir gehören“. Gott ist der Bezugspunkt für unser innigstes Zugehörigkeitsgefühl. Und Dankbarkeit ist das freudige Leben aus dieser Zugehörigkeit heraus. Jeder Moment kann diese Freude in uns entfachen (S. 19-20).

Bindeglied zwischen Religionen

Dankbarkeit ist zutiefst religiös in dem Sinne, dass sie wieder verbindet, was zerrissen ist: im tiefsten Sinn von Religion „religio, religare“. Zerrissen ist unsere Beziehung zu anderen, die Beziehung zwischen Ich und Selbst und die Beziehung zum Göttlichen, zu der letzten Wirklichkeit. Dankbarkeit ist also nah am Herzen jeder Religion, ein Verbindungsglied zwischen den verschiedenen Religionen und wichtig im religiösen Dialog (S. 28). ❁

Br. David Steindl-Rast OSB, geboren 1926 in Wien studierte Kunst, Anthropologie und Psychologie, US-amerikanischer Benediktinermönch, Mystiker und weltweit tätiger spiritueller Lehrer. Gründer des weltweiten Netzwerkes „greatfullness.org“, lebt im Europaklosters Gut Aich in St. Gilgen.

Literatur:

Obenstehende Texte sind aus dem Buch von David Steindl-Rast „Einladung zur Dankbarkeit“, Freiburg im Breisgau 2012 mit freundlicher Genehmigung und Autorisierung des Autors entnommen (Auswahl der Texte: Hans Reitbauer)

Anton Schrettle

Grundwert geschenktes Leben

Grundwert geschenktes Leben

Einführung: In der Schule haben wir gelernt, welche die Kennzeichen des Lebendigen sind: Stoffwechsel, Bewegung, Reizbarkeit, Wachstum/Entwicklung, Fortpflanzung. Auch wenn es Diskussionen darüber gibt, was eigentlich „Leben“ bedeutet, so glauben wir doch im Wesentlichen zu wissen, was damit gemeint ist. In diesem Zusammenhang soll nun auch gefragt werden, was „Dankbarkeit“ ist.

Im folgenden Beitrag sollen einige Fragen diesbezüglich aufgeworfen und vielleicht beantwortet werden.

(Auf Literaturverweise wurde in diesem Beitrag bewusst verzichtet. Es gibt eine teils oberflächliche, teils gute Ratgeberliteratur. Der Zusammenhang „Leben – Dankbarkeit“ ist so nicht reflektiert.)

1. Leben ist Interaktion – Stoffwechsel – Beziehung ...

Ein Holzstamm mag Nahrung und Rastplatz für manches Ungeziefer sein, ein Baum in seiner Blüte ist etwas anderes. Wo Leben ist, ist Stoffwechsel, Beziehung, Geben und Nehmen. Lebende Systeme sind in ständigem Austausch von Nahrung, Stoffwechsel, Energie. Ein Aufhören dieses Kreislaufes ist der Tod, wo dieses Geben und Nehmen nicht ist, herrscht Verwesung. Aus diesem Modell lässt sich einiges über Dankbarkeit folgern und ablesen: *Dankbarkeit* ist eine Haltung der Beziehung, der Interaktion - und nicht der Unterwerfung. Dankbarkeit ist nicht artiges „Danke“-Sagen; Dankbarkeit entfaltet sich nur dort, wo es diese Beziehung gibt. Das hat wohl auch Konsequenzen für das religiöse Verständnis von Dankbarkeit: Gott gegenüber Dankbarkeit zeigen ist nicht einfaches Hinnehmen und fragloses Akzeptieren. Dankbarkeit Gott gegenüber ist eine Form der Beziehung, die auch Fragen und Klagen beinhaltet.

2. Reizbarkeit

als Kennzeichen des Lebens ist ein seltsames Wort, aber wir wissen ziemlich sicher, was gemeint ist. Leben ist nicht nur ein Schweben im Himmel, es ist oft ein Kampf, manchmal ein Krampf; es setzt sich anderen Reizen aus und lässt sich reizen. Jede lebendige Beziehung kennt diese Tatsache. Kann und soll man dafür dankbar sein? Soll und muss man sich nicht wehren, wenn einem etwas nicht passt? Das kurze Gebet – verschiedenen AutorInnen zugeschrieben – bringt eine Antwort zur Sprache: „Herr, gib mir den Mut, Dinge zu ändern, die ich ändern kann; gib mir die Kraft, Dinge zu ertragen, die ich nicht ändern kann und gib mir die Weisheit, das eine vom anderen zu unterscheiden.“

Wir brauchen nicht dankbar zu sein für das Unglück, für Krankheiten und Nöte. Hier sollten wir sehr vorsichtig sein mit religiösen oder anderen Verbrämungen. Verdrängen oder Rationalisieren sind aber auch keine gesunden Wege, damit fertig zu werden. Wenn wir in unserem Lebensstil „gereizt“ werden, dann brauchen wir nicht die Dankbarkeit, wohl aber ein klares Bewusstsein unserer Endlichkeit und auch Vergänglichkeit.

3. Wo Leben ist, gibt es Bewegung und Veränderung.

Technische Systeme gehorchen ihren Algorithmen und wenn auch in diesen Bereichen viel in Bewegung ist – die Systeme des Lebens sind flexibler. Die Evolution des Lebendigen ist das beste Beispiel; Anpassung an die veränderten Umweltbedingungen, Aufsuchen und Finden neuer Lebensräume – solche und andere Beispiele des Lebens zeigen, dass Leben nicht statisch und unveränderlich ist,

Dankbarkeit hat viele und verschiedene Gesichter: gegenüber der neuen Freundin, den Kindern, der Ehefrau und dem Ehemann, den Eltern, den Nachbarn, den FreundInnen... Wie drücken wir in der Religion unsere Dankbarkeit aus? Das Wort „Eucharistie“ kommt zwar vom griechi-

schen Wort „eucharistein“ – „danken“, aber gerade die Eucharistie ist oft versteinert, unbewegt, nicht am wirklichen Leben orientiert.

4. Leben heißt Wachsen und Vergehen.

Leben ist nicht statisch, davon wurde schon gesprochen. Leben bedeutet wachsen, Neues zu erobern, Unbekanntes zu sehen. Leben heißt aber auch vergehen, kleiner und schwächer werden, zu sterben. Wir leben in einer Gesellschaft, in der die alten und schwächer gewordenen Menschen nicht mehr ins Stadt- und Ortsbild passen; es sind nur mehr die potenten, attraktiven und draufgängerischen Typen zu sehen. Vom Rhythmus des Lebens ist keine Spur mehr vorhanden; es geht immer nur aufwärts.

Wie soll man *dankbar sein* für das Älter- und Schwächer-Werden?

Jeder Tag bringt neue Lernmöglichkeiten; offene Augen, Ohren und andere Sinne sind eine Möglichkeit und eine Herausforderung. Dankbar zu sein für Werden und Vergehen, für Wachsen und Verlernen – das sind Aufgaben der zweiten Lebenshälfte, die zunehmend wichtiger werden.

5. Was ist das Gegenteil von lebenden Systemen?

Was ist das Gegenteil von Dankbarkeit? Am Anfang wurde schon das Beispiel eines vom Baum abgetrennten Astes verwendet; er ist „abgestorben“, er lebt nicht mehr in Wechselwirkung mit dem übrigen Baum.

Wenn wir dieses Bild auf die Menschwelt übertragen, finden wir schnell die Antwort: Es ist ein Leben in Gleichgültigkeit, ein Leben in Vorwürfen an die anderen und ein Leben in einem totalen Anspruchsdenken: Ich habe Anrecht auf dies und jenes, warum und wem gegenüber sollte ich dankbar sein? Wir befinden uns hier auf einem schmalen Grat: Unsere Gesellschaft, unsere Rechtsordnung hat uns mit vielen Ansprüchen ausgestattet; wir brauchen nicht mehr dankbar zu sein, wenn wir Leistungen der Krankenkasse beziehen, wenn wir Sozialhilfe bekom-



Josef Fink: HOMO ASCENDENS
Linolschnitt 1973, Foto: Hans Reitbauer

men, wenn wir das erhalten, worauf wir Anspruch haben. Aber wenn eine solche Haltung den Menschen ganz prägt, dann fällt die Dankbarkeit weg, dann gibt es nur mehr das „Ich habe Anspruch darauf“, dann brauche ich nicht mehr dankbar dafür zu sein.

Wo Leben, Liebe, Beziehung sind, dort gibt es Dankbarkeit – hoffentlich!

6. Grundwert geschenktes Leben

Das war die Ausgangsthese und das ist auch der Schluss: Dankbarkeit ist zuallererst nicht eine Tugend, die es zu erwerben gilt, eine moralische Leistung, die uns vorgeschrieben wird, eine Aufforderung zum Gut-Sein. Dankbarkeit ist eine Konsequenz des Lebens in Beziehung, es ist ein Appell, die Augen zu öffnen für das Leben, das Herz weit zu machen für die Verbindungen, die uns leben lassen, und die anderen zum besseren Leben verhelfen. ■

Dr. Anton Schrettle ist em. Prof. für Bibelwissenschaften und Religionspädagogik an der Kirchlichen Pädagogischen Hochschule Graz.

Mirja Kutzer

Gratia plena

Von den Ambivalenzen einer unausweichlichen Beziehung

Was die Bibel in ihrer lateinischen Fassung „*gratia plena*“ nennt, scheint eine durchaus ambivalente Situation zu sein. Die Wendung begegnet eingangs des Lukasevangeliums – der Engel grüßt Maria und sagt ihr zu, „voll der Gnade“ (Lk 1,28) zu sein, was der Text dann auch begründet: Maria, die mit keinem Mann sexuell verkehrt, wird auf wundersame Weise schwanger werden und einen königlichen Sohn gebären, der Sohn des Höchsten genannt werden wird. So reich die junge Frau damit von Gott bedacht ist, so viel wird ihr die Gnade Gottes auch abverlangen. Sie bedeutet den Einsatz ihres Körpers, der das Kind austragen und gebären wird. Sie fordert die gesamte Zuwendung, die eine Mutter ihrem Kind zu Teil werden lässt, um es aufzuziehen. Schließlich bringt sie für Maria die ganze Bandbreite an Sorge und Trauer um einen Sohn, der gesellschaftlich aneckt, sich in Gefahr begibt und schließlich einen gewaltsamen Tod erleidet. Maria willigt ein in diese Gnade – und es kostet sie womöglich mehr, als sie vorab ermessen konnte.

Diese Ambivalenz der Gnade, die in der Figur der lukanischen Maria anklingt, spiegelt sich in der Wortbedeutung von *gratia*, was als „Gnade“, „Gunsterweis“, „Wohlwollen“ übersetzt werden kann. *Gratia* heißt aber eben auch „Dankbarkeit“ und umfasst ebenso eine subjektive Empfindung wie eine objektive Schuldigkeit. Diese Wortbedeutung umreißt eine Dynamik, die der französische Soziologe und Ethnologe Marcel Mauss in einem vieldiskutierten Essay aus dem Jahr 1950 für Formen des zwischenmenschlichen Gebens beschrieben hat. Zu geben und zu empfangen ist nach Mauss eine umfassende gesellschaftliche Tätigkeit. Indem jede Gabe eine Gegengabe provoziert, stiftet sie andauernde und friedfer-

tige Beziehungen zwischen Menschen und Völkern. Das eigentümliche der Gabe ist dabei, dass es nie allein um ein rein ökonomisches Geschäft geht, in dem äquivalente Geldwerte ausgetauscht werden und die Beteiligten ansonsten in neutraler Distanz verharren. Sie beinhaltet weit mehr. Beim Geben, so Mauss, gibt man „sich selbst, und zwar darum, weil man sich selbst – sich und seine Besitztümer – den anderen schuldet.“¹ Die Gabe bleibt dem Selbst damit nicht äußerlich. Vermittelt über sie werden die Gebenden Teil des Anderen. Umgekehrt verankert die aus der Gabe resultierende Dankbarkeit eine Abhängigkeit in den Empfangenden, die die Selbstständigkeit des Ich infrage stellt.

Die von Mauss angestoßene, ebenso soziologisch wie philosophisch geführte Diskussion hat auch Wiederhall in der christlichen Theologie gefunden. Nicht von ungefähr: Der beschriebene Mechanismus vermag plausibel zu begründen, dass das, was die theologische Tradition als Gnade gefasst hat und jedwede Zuwendung Gottes zum Menschen meint, immer auch Gott selbst enthält, Selbstmitteilung Gottes ist. Gleichzeitig fordert die Gnade nichts weniger als den Einsatz des Menschen selbst. Dabei hat das Ineinander von Gnade und Dankbarkeit, Gabe und Schuldnerschaft die Situation des Menschen immer wieder als prekär erscheinen lassen. Die Theologiegeschichte führt eine breite und wirkmächtige Diskussion darüber, was der Mensch Gott schuldet, verdankt er ihm doch seine gesamte Existenz. In diesen Kategorien der Schuldigkeit gedacht, fordert die Gnade letztlich alles – objektiven Gehorsam ebenso wie subjektiv empfundene Hingabe, die bis hin zur völligen Über-eignung des Selbst reicht. Die Aporien dieses Gnadendiskurses sind deutlich: Denn zum einen erscheint so jede Beziehung zu Gott gekoppelt an eine Schuldnerschaft und steht damit in dem Ruch, statt frei geschenkter Liebe ein *do ut des*, eine Kosten-Nutzen-Rechnung zu sein. Zum anderen vermag kaum jemand dieser Totalhingabe zu genügen, und so steht auf der Kehrseite der

Gnadenlehre ein Sündendiskurs, der die Vernichtung des Selbst, den ewigen Tod zur Konsequenz mangelnder Dankbarkeit macht. Angesichts dieser Ambivalenzen von Gnade und Dankbarkeit verwundert es wenig, dass sich die Geschichte der Neuzeit als Geschichte der Bestrebungen des Menschen lesen lässt, unabhängig von Gnade zu werden – des Bürgers vonseiten weltlicher Herrscher und kirchlicher Bevormundung, der Frau vonseiten des Mannes, aber auch eben des Menschen vonseiten Gottes. Es ist die Behauptung einer Selbstmächtigkeit, einer im Subjektsein des Menschen verankerten Freiheit, die dazu befähigt, das Leben autonom zu gestalten – ohne den beständigen Gedanken daran, eine Schuld abtragen zu müssen oder, vielleicht noch ärger, von der willkürlichen Gnade eines Gottes oder anderer Menschen abhängig zu sein.

Freilich stößt auch der Mensch der Gegenwart je neu an die Grenzen seiner Autonomie. Denn Freiheit ist immer bedingt durch äußere Umstände, etwa biologische oder sozioökonomische Gegebenheiten. Doch reichen unsere Abhängigkeiten viel tiefer. *Dass wir sind und wer wir sind*, ist nicht denkbar ohne die Menschen, die uns geboren und erzogen haben, die Kulturen, in die wir hineingewachsen sind, die Sprache(n), die wir gelernt haben und durch die immer schon mitbestimmt ist, wie wir die Welt und uns selbst verstehen. Selbst wenn wir uns noch so weit von diesen Vorgaben distanzieren, bleiben sie doch eben dies: *vor-gegeben*. In diesem Sinne ist immer bereits Anderes in unserem Selbst anwesend und unsere Freiheit verdankt. Schließlich erweist sich gerade in Situationen von körperlicher und psychischer Krankheit, von Alter oder Traumata unsere Selbstmächtigkeit als höchst fragil. Allein schon sich seiner Selbst bewusst zu sein, über sich nachdenken zu können, ist keine Selbstverständlichkeit. In einer theologischen Perspektive hat Karl Rahner, der große katholische Theologe des 20. Jahrhunderts, diese Fähigkeit des menschlichen Subjekts bereits als Wirkung der Gnade bezeichnet: Der Mensch verfügt über sie nicht qua Natur. Sie muss ihm gegeben werden.²

Bedeutet diese ebenso säkular wie theologisch verstehbare Verdanktheit menschlicher Existenz auch eine Schuldigkeit? Und wem gegenüber bestünde diese? Die Frage führt zu einer weiteren Wortbedeutung von Gnade: Die *gratia* ist *gratis*, umsonst gegeben, weder Folge eines Verdienstes noch dadurch kompensierbar. Das *umsonst* richtet die Aufmerksamkeit auf dasjenige Moment der Gnade, das nicht abgleichbar ist durch die Ökonomie des Tausches. Gleichwohl ist sie darin nicht ohne Verpflichtung. Eine solche Verpflichtung jenseits einer Schuldigkeit begründet der französische Philosoph Paul Ricœur in seiner Reflexion über die Gabe unter expliziter Berufung auf das Liebesgebot des Neuen Testaments, das die Feindesliebe einschließt. Gerade in der Feindesliebe speist sich die Verpflichtung nicht aus einer Gegengabe. Vielmehr verwirklicht sie eine Struktur, die charakteristisch für die Gebote der Bibel ist: Die Verpflichtung des Gebots bezieht sich auf eine vorgängige Befreiung, eine Ermächtigung, als deren Quell Gott angesehen wird. Ricœur bringt es auf die Formel: „*Da dir ja gegeben wurde, gib deinerseits.*“³ Die Gabe begründet eine Haltung der Dankbarkeit, die es ermöglicht, seinerseits zu geben, dem Nächsten Gutes zu tun. Die den Alltag bestimmende Logik des Tausches wird gleichsam überschrieben durch eine Logik der Überfülle, die sich insbesondere im Handeln an denjenigen zeigt, die ihrerseits auf Gnade, Wohlwollen, Hilfe, Fürsorge angewiesen sind. In dieser Weise verändert die Gabe die Beziehungen, in die der Mensch gestellt ist. Die aus ihr resultierende Verpflichtung ist keine Schuldigkeit einem Geber gegenüber. Vielmehr ist sie (Selbst)Verpflichtung menschlicher Freiheit, sich selbst, ihrem eigenen Verdanktsein gerecht zu werden.

Womöglich ist es diese Dankbarkeit, die die Maria des Lukasevangeliums hat aufbrechen lassen, um ihrer Verwandten Elisabeth beizustehen. Dort singt sie das Magnificat (Lk 1,46–56). In diesem prophetischen Lied gibt sie das, was ihr widerfahren ist, weiter, indem sie es mitteilt: Was ihr selbst, der sozial niedrigen Frau zuteil geworden

ist, soll das Schicksal aller Niedrigen und Unterdrückten werden. Selbst Gutes erfahren zu haben, bedeutet hier nicht weniger, als dieses Gute für die ganze Welt zu wollen. Und Maria stellt sich selbst in den Dienst dieser Dynamik von Gnade.



Prof. Mag. Dr. Mirja Kutzer, M.A., freie Mitarbeiterin am ORF, lehrt Systematische Theologie an der Universität Kassel.

Fußnoten:

¹ Marcel Mauss, Die Gabe. Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften, Frankfurt/Main 1968 (fr. 1950), 118.

² Karl Rahner, Über das Verhältnis von Natur und Gnade: Sämtliche Werke 5/1 (2015), 66–83.

³ Paul Ricoeur, Liebe und Gerechtigkeit. Amour et Justice. Mit einer deutschen Parallelübersetzung von Matthias Raden, hg. v. Oswald Bayer, Tübingen 1990, 49.

Matthias Beck

Sakramente – Geschenk aus der Fülle Gottes

Das Christentum ist eine heilende Religion und kennt die Situation des Menschen in einer unheilen Welt. ¹ Es will durch die Vermittlung der Kirche mit ihren Sakramenten den Menschen zu einem Leben in Fülle führen (Joh 10,10). Im Leben gibt es Phasen von Lebensfülle und Glück, sowie Phasen von Krankheit, Leiden, Unglück und Desintegration. Sakramente mit der ihnen innewohnenden Kraft des Heiligen Geistes wollen zu einem Leben in Fülle begleiten. Sakramente, die Verkündigung des Wortes Gottes und eine spirituelle Begleitung wollen dem Menschen zu einem gelingenden Leben verhelfen. Im Wandlungsprozess des Lebens muss sich auch das Religiöse im Menschen entwickeln: von einem Kinderglauben über eine reflektierte Religiosität hinein in eine vertiefte Spiritualität und individuelle Gottesbeziehung.

Sakramente ² sind Heilmittel für das Leben. So wie Medikamente Mittel zur „Heilung“ von Krankheiten sind, sind Sakramente heilige Mittel, die helfen sollen, dass das Leben des Menschen immer neu geheilt wird. So wie der Mensch auch körperlich nie ganz gesund ist, sondern sich

immer in einem Schwebestand zwischen krank und gesund befindet ³, so ist er auch seelisch nicht immer im Gleichgewicht, sondern dieses Gleichgewicht muss immer wieder neu hergestellt werden. Die seelisch-geistige Gesundheit muss in einem ständigen dynamischen Prozess je neu errungen werden.

In diesem Prozess dienen Sakramente der Integration und Heilung. ⁴ Es sind göttliche Symbole, die im Medium des Sichtbaren etwas Unsichtbares aussagen. Sie weisen nicht von sich weg auf etwas Anderes hin, sondern darauf, was sie *in sich selbst* „enthalten“. Dies ist der Unterschied zwischen einem Symbol und einem Zeichen. Das Zeichen (z.B. ein Verkehrszeichen) weist von sich weg auf etwas Anderes hin, z.B. auf den Ort, den man erreichen will. Ein Symbol hingegen enthält dasjenige in sich, worauf es hinweist, so wie der Windsack den Wind enthält, auf den er hinweist. Ein Symbol ist in dem Sinne mehr als die sichtbare Wirklichkeit, es verbindet Sichtbares und Unsichtbares. Symbole als Sakramente haben eine äußere sichtbare Gestalt (Wasser, Brot, Wein, Salbe) und einen inneren unsichtbaren Gehalt. In allen Sakramenten wirkt nach der Lehre Kirche der Heilige Geist. Er selbst ist unsichtbar, aber nicht unwirksam. Auch Luft ist unsichtbar, aber wirksam und lebensnotwen-

dig. Der Mensch kann Sakramente in sich aufnehmen (Kommunion, Eucharistie) oder von außen auf sich wirken lassen (Taufe, Krankensalbung), sie sich selbst gegenseitig spenden (Ehe) oder als Sakrament der Versöhnung deren heilende Kraft erfahren (Beichte). Der Mensch wird so hineingenommen in ein göttliches Geschehen und kann das vollziehen, was Pascal meint, wenn er sagt, dass der Mensch den Menschen um ein Unendliches übersteigt.

Das Wasser der Taufe ist ein Symbol der Lebenserhaltung. Ohne Wasser gibt es kein Leben. Es ist auch ein Symbol der Reinigung. Aber Wasser steht auch für Gefahr und Untergang, wie die Geschichte von der Sintflut zeigt (Taufe kommt von Tauchen). Auch im persönlichen Leben kann einem das Wasser bis zum Hals stehen, so dass man Angst hat zu ertrinken. Gott selbst – so seine Zusage – rettet den Menschen aus der Not. Wasser steht schließlich auch für das Unbewusste, das im Lauf des Lebens – oft in der Lebensmitte – ans Licht kommen will. Gott selbst hilft – auch durch menschliche Vermittlung –, es ans Licht kommen zu lassen. Er führt durch die dunklen Schattenseiten der Seele hindurch. Er steigt hinab in die Nacht des Todes, wie es im Glaubensbekenntnis heißt. In der Kommunion kommt es zur größtmöglichen Vereinigung mit Gott.

Im Sakrament der Eucharistie wird das Heilige Brot (Leib Christi) dem Menschen einverleibt und im Organismus in menschliches Fleisch und Blut verwandelt. Der Mensch wird vergöttlicht. Das Sakrament der Firmung mit dem Heiligen Geist macht deutlich, dass alle Sakramente vom Göttlichen Geist durchdrungen sind. Dieser Geist soll im Menschen Erkenntnis schaffen, Einsicht ins eigene Innere geben, die göttliche Stimme von den menschlichen Stimmen unterscheiden helfen. Der Geist soll Kraft und Orientierung geben. Die Beichte will helfen, den vom Weg Abgekommenen wieder zurückzuführen in seine Mitte und ihn mit Gott, seinen Mitmenschen und sich selbst zu versöhnen. Auch sie ist ein heilendes Sakrament. Die Krankensalbung zeigt die tiefe Verbin-

dung zwischen innerweltlicher Heilung und dem Heil des Menschen, das seine Ganzheit ausmacht. Die beiden Sakramente der Ehe und der Priesterweihe stehen für einen bestimmten Stand, in dem der Mensch leben kann.

Schließlich ist die ganze Kirche ein Sakrament, ein heilendes Mittel. Leider ist dieses heilende Moment in der Kirchengeschichte nicht immer zum Vorschein gekommen. Es ist tragisch, wenn das den Menschen ganzmachende und heilende Element, das die Kernbotschaft des Christentums und des Heilandes ist, verstellt wird. Die Sakramente sind also Hilfsmittel zur Überwindung der inneren Zerrissenheit, zur Entfaltung des Lebens, hin zu einem gelingenden und erfüllten Leben. In der Gemeinde sollte diese existentielle Dimension der Sakramente zum Vorschein kommen. ❖

Univ. Prof. Dr. med. Dr. theol. Mag. pharm. Matthias Beck lehrt an der Universität Wien Systematische Theologie/ Theologische Ethik mit dem Schwerpunkt Medizinethik.

Fußnoten:

¹ Ein längerer Artikel zum Thema „Liturgie, Sakramente und die menschliche Entwicklung“ erscheint demnächst.

² Es werden hier die sieben Sakramente der katholischen Tradition dargestellt. Die protestantische Kirche hat nur zwei davon, die Orthodoxie ebenfalls sieben.

³ Genetisch ist jeder Mensch z.B. schwer krank, aber wenn diese genetischen Schäden nicht aktiviert werden (durch epigenetische Zusatzeinflüsse), bricht die Krankheit nicht aus. Oder ein anderes Gleichgewicht: der Mensch ist ständig konfrontiert mit Bakterien, Viren, Pilzen, Krebszellen, die jeder in sich hat, aber ein intaktes Immunsystem vernichtet diese „Angreifer“. So muss Gesundheit immer neu hergestellt werden, es ist eine ständige Auseinandersetzung mit der Umgebung. Das Aufrechterhalten oder je neue Herstellen der Balance zwischen krank und gesund nennt die Medizin die Homöostase, die ein dynamisches Gleichgewicht darstellt zwischen krank und gesund.

⁴ Im Folgenden wird immer wieder zurückgegriffen auf Ausführungen von: Matthias Beck, Christsein – was ist das? Glauben auf den Punkt gebracht, 2016; ders.: Glauben – wie geht das? Wege zur Fülle des Lebens, 2018 und Leben – wie geht das? Wege zur Lebentfaltung, 2018.

Barbara Pock

Ein Kind ist uns geschenkt: „Wie macht er das, der liebe Gott?“

„Wie macht er das, der liebe Gott?“, ... fragt mich meine Tochter, als unser kleiner neugeborener Sohn in meinen Armen liegt und selig schläft. „Was meinst du damit?“, frage ich sie und sie führt ihre Frage aus: „Wie das ist mit den Babys - wie macht der liebe Gott die Babys?“ Wir kommen ins Gespräch und auch ich werde dadurch wieder angeregt, über dieses Wunder nachzudenken.

Bereits zum dritten Mal wurden wir beschenkt mit dem Größten, was einem im Leben widerfahren kann - einem Kind. Wir dürfen einen kleinen Menschen auf seinem Weg in dieses Leben und im Leben begleiten.

In der Zeit der Schwangerschaft bereitet sich die ganze Familie auf das Baby vor. Es werden neue Dinge angeschafft, es wird eingerichtet, vorbereitet und Platz gemacht. Die Kinder können es kaum erwarten, ihr neues Geschwisterchen in den Armen zu halten und so besprechen sie bereits Monate vor dem Geburtstermin die verschiedenen Aufgaben, die sie sich aufteilen würden, wenn das Baby dann da ist: Schnuller-Verantwortlichkeiten werden zugeteilt, Kinderlieder geübt und alle Puppen des Hauses zur Probe gewickelt. Ohne jeglichen Vorbehalt oder sorgenvollen Gedanken, mit kindlicher Selbstverständlichkeit, erwarten die Geschwister das neue Mitglied in ihrer Runde.

Anders erging es mir in dieser Zeit der Erwartung. Sie war gespickt mit pränatalen Tests, auffälligen Testergebnissen, Wahrscheinlichkeitsrechnungen betreffend diverse Krankheiten, Stunden der Angst und der daraus folgenden großen Unsicherheiten. Das Wunder Mensch und die „gute Hoffnung“ wurden mir mit diesen, auf Fakten bezogenen Normierungen, stark getrübt. Plötzlich wurde dieses Wunder - unser Wunder - reduziert auf eine Summe verschiedenster Zahlen und Testergebnisse. Nach einem als „auffällig“ eingestuften Testergebnis bei der pränatalen

Untersuchung riet man uns, weitere Tests zu machen. Wir entschieden uns, während der Schwangerschaft einen anderen Weg einzuschlagen und keine weiteren Untersuchungen zu machen. Ich versuchte, dieses Gottesgeschenk so anzunehmen, wie es für uns gedacht ist. Ich suchte wieder nach dem Vertrauen und dem göttlichen Eingebettet-Sein in der Schwangerschaft.

Nach der Geburt wurden diese Zahlen und Fakten mit einem Mal zu realen kleinen Händchen, kleinen Füßchen und einer Stupsnase. Kein Gedanke wurde mehr an Testergebnisse verschwendet – nur noch dieses kleine Wunder stand im Mittelpunkt. Kein Testergebnis, keine Norm und kein Fakt gibt Aufschluss über die große Liebe, die durch dieses Kind sichtbar wird. Ein starkes Band vereint die Mutter mit dem Kind und zugleich ist die ganze Familie wie in einer Seifenblase des Glücks vereint.

So kann ich auch meiner Tochter im Gespräch Hinweise geben, um sie auf der Suche nach Antworten zu unterstützen. Ich versuche, ihr zu verdeutlichen, dass es Dinge gibt, die der Mensch nicht messen kann. Manche Dinge kann man nicht riechen, nicht schmecken, nicht sehen oder gar in Zahlen fassen. Wenn sich zwei Menschen „gernhaben“, kann man das nicht direkt sehen. Aber die Liebe ist trotzdem da. So ist es auch mit der Liebe Gottes. So umschließt uns auch die Luft. Wir können sie nicht sehen. Dennoch ist sie da.

Gott kann auch die Kraft sein, die in einem kleinen Samenkorn steckt. Gott kann vieles sein. Wie ein Wassertropfen im weiten Meer sind wir gut geschützt und behütet von Gottes Liebe. Er begleitet uns durch unser Leben. Wir philosophieren uns gemeinsam durch den Tag, bis es meine Tochter dann auf den Punkt bringt. Wie Gott das macht mit den Babys, das beantwortet meine Tochter dann ganz simpel: „Das muss Zauberei sein, eine g'scheite Zauberei mit viel Glitzer drüber.“ Du kleiner Mensch darfst sein, so wie du bist, wir haben dich lieb, Gott hat dich lieb. ■

Barbara Pock, Mama, Dipl. Päd.

Interview mit Hon.-Prof. Dr. Dr. h.c. Michael Bünker

Sehr geehrter Herr Dr. Bünker, darf ich Sie bitten, sich unseren LeserInnen mit einigen Eckdaten vorzustellen?

Ich wurde im April 1954 als Pfarrerskind in Leoben in der Steiermark geboren. Aufgewachsen bin ich in Kärnten. Nach der Matura habe ich Theologie studiert und arbeitete in Wien in meinem „Traumberuf“ als Pfarrer. Nach einigen Jahren in der „Evangelischen Religionspädagogischen Akademie (ERPA)“ wurde ich Oberkirchenrat in der Kirchenleitung. Im Jahr 2007 wurde ich zum Bischof gewählt und habe dieses Amt bis August 2019 ausgeübt. Ebenfalls rund zwölf Jahre lang war ich Generalsekretär der „Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE)“. Seit dem 1. September 2019 bin ich im Ruhestand. Seit 1982 bin ich verheiratet; wir haben zwei wunderbare Kinder und mittlerweile auch zwei Enkelkinder, die uns viel Freude machen. Durch den Wegfall des übervollen Terminkalenders habe ich nun mehr Zeit für meine Hobbies, vor allem für die Musik.

Thema dieses Heftes ist „Geschenktes Leben – erfüllt von Dankbarkeit“ – Was sind dazu Ihre ersten Assoziationen?

Es ist vielleicht typisch evangelisch, dass mir als erstes dazu eine Bibelstelle einfällt. Der Apostel Paulus fragt einmal (1. Kor.4,7): „Was hast du, das du nicht empfangen hast?“ Natürlich ist das eine rhetorische Frage! Alles ist eine Gabe, die ich empfangen habe. Das ist der feste Grund meines Lebens. Dazu gehören nicht nur die Dinge, die ich mir selber wünsche, sondern auch manche Herausforderungen, ja auch das Schwere und Belastende! Aber dieses „being given“ ist keine Abhängigkeit, die mich entmündigt, sondern es macht stark und frei. Die Gabe wird zur Aufgabe. Freiheit wird in Verantwortung gelebt.



Geboren 1954, Studium der Evangelischen Theologie, Pfarrer in Wien, ab 1999 Mitglied der Kirchenleitung, von 2008 bis 2019 Bischof der Evangelischen Kirche A.B. in Österreich

Gestatten Sie eine persönliche Frage: Was erfüllt Sie mit Dankbarkeit?

Ach, da gibt es viel! Die Familie, die Freunde, das Licht eines neuen Tages und immer wieder die Musik. Als Pfarrer und Bischof hat mich die Begegnung mit Menschen besonders dankbar gemacht. Es ist ja ein besonderes Privileg dieses Berufes, dass er es erlaubt, ganz verschiedene Menschen auf ihren Wegen zu begleiten.

Sie waren als Seelsorger und Bischof „bei den Menschen“ und haben bestimmt auch Menschen erlebt, die für ihr Leben nicht dankbar waren. – Wie sind Sie damit umgegangen?

Das waren oft bittere Erfahrungen! Das schwere Los, das so viele zu tragen haben und die widrigen Umstände, unter denen sie ihr Leben meistern müssen waren oft genug bedrückend. Von Dorothee Sölle habe ich gelernt, dass wir Leiden verhindern sollen, wo das möglich ist, und mit den Leidenden standhalten, wo es unvermeidlich ist. Heute werden viele damit allein gelassen oder werden selbst dafür verantwortlich gemacht, damit fertig zu werden, so gewiss sie immer selbst einen Weg für sich finden müssen. Diese Erfahrungen haben mich davon überzeugt, dass wir in den Kirchen mehr an Seelsorge brauchen. Das ist eine Aufgabe, die persönliche und fachliche Kompetenz braucht und ich bin dankbar, dass es in den Kirchen immer mehr Menschen gibt, die diese Aufgabe übernehmen.



Josef Fink: *Die Schöpfung singt*
Mischtechnik 1999, Foto: Hans Reitbauer

In unserer Zeit und Gesellschaft hat Leistung überaus hohe Priorität. – Welche Botschaft können die christlichen Kirchen, insbesondere die evangelische, den Menschen geben?

Das Geschenk des Lebens erhalte ich ja nicht aufgrund meiner Leistung. Es geschieht ohne jede Vorleistung. Traditionell sagen wir: Es geschieht allein aus Gnade. Daraus folgt, dass die Würde eines Menschen nie von seiner Leistung abhängig gemacht werden darf. Wenn das geschieht führt es zu jener Gnadenlosigkeit, unter der so viele heute leiden. Eine Kultur der Barmherzigkeit und Menschlichkeit wird dringend gebraucht! Nur so kann Vertrauen und Solidarität wachsen, ohne die der gesellschaftliche Zusammenhalt zerbricht. Es verpflichtet uns, den Notleidenden zu helfen und dafür einzutreten, dass die Schöpfung erhalten wird. Wenn ich mein Leben der unverdienten Gnade verdanke, dann entdecke ich meine Verbundenheit mit allem Leben und kann mich dafür einsetzen, dass alles Geschaffene Wohlergehen und Gedeihen erfährt.

Bei allem Wissen um die Gnade, geht es beim Glauben auch um das Handeln. – Wie verstehen Sie das Wort, dass „der Glaube ohne Werke tot“ (Jak 2,26) ist?

Martin Luther hat sich bekanntlich sehr kritisch zum Jakobusbrief geäußert. Mit ihm wollte

er am liebsten „den Ofen heizen“, sagt er einmal. Weil es ihm entscheidend darauf angekommen ist, dass wir die gnädige Zuwendung Gottes allein durch den Glauben in unserem Leben zur Wirkung bringen können. Die guten Werke geschehen aus Dankbarkeit. Also haben die Werke auch in der evangelischen Tradition ihren festen Platz. Aber sie geschehen nicht aus Schuldgefühl oder Verdienstdenken oder schlechtem Gewissen, sondern aus Dankbarkeit und Freude.

Viele unserer Abonentinnen und Abonnenten sind im Beraterischen Kontext in diversen beruflichen Feldern tätig – wozu raten Sie ihnen im Blick auf das Thema „Geschenktes Leben – erfüllt von Dankbarkeit“?

Im Laufe meiner Berufstätigkeit habe ich sehr oft erlebt, wie hilfreich kompetente Beratung ist und sie auch immer wieder selbst in Anspruch genommen. Das Leben unter den heutigen Bedingungen zu meistern, ist eine große Herausforderung. Die Dinge sind komplex und oft undurchsichtig, deshalb ist es mehr als hilfreich, dass es qualifizierte Menschen gibt, die helfen können, den eigenen Weg zu finden und auch zu gehen. Weil ich großen Respekt vor allen habe, die Beraterisch tätig sind, liegt es mir fern, ihnen Ratschläge zu geben. Lohnend scheint mir aber immer das Gespräch über das Menschenbild, von dem ja auch jeder Beraterische Ansatz geprägt ist. Dass unser Leben ein Fragment ist und bleibt, ist manchmal eine schmerzhaft Einsicht. Ungestillte Sehnsüchte, unerfüllte Träume, die Begrenztheit und das Nicht-Perfekte gehören dazu. In dieser Begrenztheit dennoch ganz geborgen und getragen zu sein, ist für mich eine Frucht des Glaubens.

Ich danke im Namen unserer Leserinnen und Leser für das Gespräch!

Das Interview führte Franz Feiner

Margarethe Weritsch

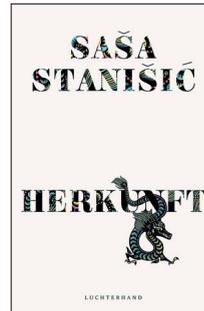
Saša Stanišić gibt seinem Text keine Gattungsbezeichnung, sondern nennt ihn „ein Buch über“.

Der inzwischen sehr bekannte Autor, geb. 1978 in Višegrad als Sohn eines kroatischen Vaters und einer serbischen, muslimischen Mutter, flüchtete 1992, zuerst nur mit der Mutter, vor dem Krieg in Bosnien nach Deutschland und lebt derzeit in Hamburg. Alle seine frühen Texte befassen sich damit, wie der – für viele Bewohner Bosniens plötzliche – Ausbruch des Krieges als Einbruch in die bisher homogen wahrgenommene Lebenswelt zuerst verstört und sehr bald alles bisher Gemeinsame zerstört.

Das „über“ in diesem Text umfasst, wie er es nennt, die Erinnerung an alle seine Heimen, angereichert mit lustvollen Erfindungen, was alles möglich wäre, wollte man nur friedlich zusammenleben. Es ist v. a. auch eine Erzählung über Ankommen und Zurechtkommen und eine intensive Beschäftigung mit den Themen Lebensfreude, Dankbarkeit und unvermeidliche Abschiede.

Die Textstruktur ist kompliziert verwoben. Es gibt drei große Handlungsstränge: Einerseits das Erleben seiner Kindheit in Bosnien und sein Ankommen in Deutschland mit allen Problemen, Schwierigkeiten, aber auch den positiven Erfahrungen von Wohlwollen und Unterstützung. Andererseits fühlt er sich seiner Herkunft ungemein verbunden. Dazu gehören die Eltern, für die der Neuanfang schwieriger ist als für ihn, aber auch die gesamte Verwandtschaft in Bosnien, v. a. die Großmutter, deren langsamer Verfall ihn besonders berührt. *Während ich Erinnerungen sammle, verliert sie ihre*. Der dritte wichtige Aspekt ist die Beschäftigung damit, was Migration alles mit sich bringt: für die Migranten und für alle jene, die mit diesen Problemen konfrontiert sind.

Daran schließt sich ein eigenständiges Kapitel, „Der Drachenhort“ genannt, das vor allem seiner unbändigen Fabulierlust und der Freude an Fiktionalem entspringt. Einen Rahmen bildet eine je kurze Assoziation zur Großmutter, auf die



Saša Stanišić

Herkunft

Luchterhand 2019

Gebundene Ausgabe

368 Seiten

ISBN: 978-3630874739

€ 22,00

er im Text immer wieder zurückkommt. Zu Beginn *Großmutter ist 87 Jahre alt und ich 11 Jahre alt* und am Schluss *oder möchtest du ein Ende, wie es wirklich war?* Dazwischen entfaltet sich, teils als wehmütiger Rückblick, teils als sachlicher Bericht, teils mit viel Fantasie ausgeschmückt, was in einer geborgenen, sicheren Kindheit und dann im plötzlichen Ausgesetztsein eines Flüchtlingslebens Erwartetes und Unerwartetes passiert. Und das ist viel!

Was aber immer, auch wenn er von großen Schwierigkeiten erzählt, durchscheint, ist Lebensfreude und das Wissen, dass viel Positives, das er erfährt, nicht selbstverständlich ist und nicht allen so viel geschenkt wird. *In Višegrad hatte ich permanent ein schlechtes Gewissen, wenn ich ehemalige Schulkameraden traf, die hier ausgeharrt hatten, während ich... (...) Dass ich diese Geschichten überhaupt schreiben kann, verdanke ich nicht Grenzen, sondern ihrer Durchlässigkeit, verdanke ich Menschen, die sich nicht abgeschottet, sondern zugehört haben.*

Stanišić` Sprache zieht einen augenblicklich in ihren Bann. Sie wechselt unvermittelt von elliptisch, schnörkellos zu pointiert und in ihrer Klarheit zutiefst berührend; erstaunlich für jemanden, der in verschiedenen Sprachen „zu Hause“ ist. Treffend das Zitat auf der Umschlagseite: *S.St. ist ein Poet und Revolutionär, der seine eigentliche Heimat in der Sprache gefunden hat*. Auch wenn es nicht gleich offensichtlich ist, hat der faszinierende Text sehr viel mit dem Thema dieser Ausgabe zu tun.

Franz Feiner

„Wir haben alles, ja, mehr als wir brauchen“ – diese Erfahrung machen die „Solar-Mamas“ angesichts der in Überfülle von der Sonne geschenkten Energie. Diese steht im Gegensatz zu der Unzufriedenheit vieler Menschen heute, die immer mehr haben wollen und mit ihrem ökologischen Fußabdruck die Erde mehr und mehr belasten. „Es wird uns jeden Tag erzählt, dass irgendetwas zu knapp ist. In Wahrheit haben wir überhaupt von gar nichts zu wenig, sondern nur falsche Konzepte“ (Erwin Thoma, im Film). „Wir leben im Wettbewerb, sind eine Konkurrenzgesellschaft mitsamt Ellbogentaktik. Das ist komplett falsch. Deswegen kommen wir auch nicht weiter“ (Wagenhofer 2019, 6).

Erwin Wagenhofer, der Regisseur von „We feed the world“, „Let’s make money“, „Black Brown White“ und „Alphabet“ „wollte einen Film drehen, der Menschen Mut macht und sie inspiriert“ (Wagenhofer 2019, 7). Er widmet sich im neuesten Film dem großen Thema Liebe. Auch diesen Film versteht er – wie seine anderen – als eine Dokumentation. Liebe ist für ihn weit mehr als ein Gefühl; es ist eine Verbundenheit (vgl. Hüther: Connectedness), nicht messbar und nicht erklärbar. Daher zeigt Wagenhofer Beispiele gelungenen Lebens und gelingender Liebe, Menschen, die ganz neue Wege beschreiten.

Wagenhofer fragt: „Wie könnte ein gutes, ein gelungenes Leben aussehen? Ist ein „anderes“ Leben überhaupt möglich? „Entstanden ist ein Film über Perspektiven ohne Angst, über Verbundenheit in Musik, Natur und Gesellschaft, über Menschen mit unterschiedlichen Ideen, aber einem großen gemeinsamen Ziel: eine zukunftsfähige Welt. Permakultur-Visionäre auf La Palma, die Ödland in neues Grün verwandeln. Ein Förster, der die gesündesten Häuser der Welt entwickelt ... Ein junges Jazztrio, ein etablierter Pianist, eine beseelte kolumbianische Sängerin, die uns den Klang der Schönheit vermitteln. But Beautiful verbindet sie alle“ (www.but-beautiful-film.com/#der-film).



Erwin Wagenhofer

But Beautiful

Nichts existiert unabhängig

Dokumentarfilm

AT 2019

Spieldauer: 116 Minuten

Warum aber im Titel ein „but“ vor dem „beautiful“? Wir sind immer mit dem „Aber“ vor dem Schönen konfrontiert und sagen: „das wäre ja schön, aber ...“. Der Gründer des Barefoot College ist überzeugt: „Wenn man Grundlegendes verändern will, muss man Frauen dafür gewinnen ... Frauen werden die Welt verändern. Sie werden Vorbilder sein“. In seinem Projekt bauen Frauen ohne Schulbildung Solaranlagen für Dörfer; mittlerweile sind in 92 Ländern durch 2.200 „Solar Mamas“ eine Million Menschen mit Strom versorgt (<https://www.barefootcollege.org>).

Auf die Frage „Alles wird gut?“ gibt der Regisseur die Antwort: „Alles kann gut werden“, denn „es taucht eine Generation auf, die das Zepter in die Hand nimmt und sich nicht aufhalten lässt ... Meine Generation kann nichts mehr machen, außer den Jungen moralisch und mental recht zu geben, ihnen den Rücken zu stärken und stets zu sagen: ‚Macht das, ich bin dabei‘“ (Wagenhofer 2019, 7).

Die Schwester des Dalai Lama empfiehlt, die Lösungen nicht im Außen, sondern im Innen zu suchen. Und das geistliche Oberhaupt Tibets bringt es auf den Punkt und liefert auch den Untertitel für den Films „Ich habe 60 Jahre nachgedacht, und die Schlüsselerkenntnis ist: Nichts existiert unabhängig“.

Quellen

- Film „But beautiful“ – seit 14. Nov. 2019 in den Kinos
- Wagenhofer, E. (2019): Im Gespräch, in: Kleine Zeitung vom 10. Nov. 2019, S. 6-7
- www.barefootcollege.org (2019) – abgerufen am 18.11.2019.
- (www.but-beautiful-film.com/#der-film) – abgerufen am 18.11.2019.

Irmgard Pucher

Eine ganz „normale“ Nikolausstunde

Es ist viele Jahre her, als ich im Konferenzzimmer ein Gespräch zweier Kolleginnen hörte.

Eine Lehrerin beklagte sich über die mangelnde Dankbarkeit der Kinder, welche im Laufe ihres Lehrerinnendaseins enorm zurückgegangen sei. Die andere pflichtete ihr kopfnickend bei.

Was war der Grund ihrer Aufregung?

Es war die Zeit des Advents, gerade einen Tag zuvor wurde in den einzelnen Klassen der Nikolaus gefeiert und die Kinder beschenkt. Und diese Lehrerin hatte sich besonders viel Mühe gemacht. Sie hatte für ihre SchülerInnen eingekauft, angeblich viel Geld ausgegeben, Sackerl gestaltet, liebevoll gepackt und sie am Morgen den Kindern auf die Tische gestellt.

Als die Kinder in die Klasse kamen, waren sie zwar freudig überrascht, sind aber relativ schnell zum Tagesgeschehen übergegangen und die Sackerln mit den Geschenken haben im Laufe des Vormittags immer weniger Beachtung gefunden. Es ging nach Beschreibung der Kollegin sogar soweit, dass einige SchülerInnen den Inhalt kritisiert haben. Von echter Dankbarkeit keine Spur! Und es läge wohl an den verwöhnten Kindern, die einfach schon alles haben.

Ein Satz, der schon recht verbittert klang, ließ mich dann aufhorchen: „Und bei der Religionslehrerin freuen sie sich übertrieben über zwei Erdnüsse und sind fast außer sich ...“

Später ließ ich dann meine Stunde in dieser Klasse Revue passieren. Wie war das mit den Erdnüssen? Eigentlich war es eine ganz „normale“ Religionsstunde. So gut es ging, hatte ich versucht, die Lernumgebung der Kinder zu gestalten. Wir saßen im Sesselkreis mit einem runden Tuch vor uns, darauf ein Haufen Erdnüsse. Ein paar Begriffe rundherum und ein Schiff komplettierten an diesem Tag die recht schnell gestaltete Mitte.

Ich versuchte selber gut da zu sein, keine Erwartungshaltung jeglicher Art zu haben und mich auf die Kinder einzuschwingen, in Resonanz zu kommen. Alles, was geschah, geschah sehr langsam und reduziert. Auch mit meiner Stimme habe ich mich sehr zurückgenommen. In dieser Stunde ging es vor allem um das innere Erleben der Kinder. Viele der Legenden des heiligen Nikolaus waren in dieser Klasse schon bekannt. Doch wir wollten die dahinterliegende Qualität dieser Heiligengestalt entdecken, erfüllen und ihr Raum geben.

Ein Wagnis, das von vielen äußeren Bedingungen abhängt und nicht immer, aber manchmal gelingt. Diesmal war alles so, wie es sein sollte. Ganz natürlich entwickelte sich eine Haltung der tiefsten Dankbarkeit unter den Kindern. Sie war nicht gemacht, schon gar nicht „befohlen“ oder von mir manipuliert. Sie war aus tiefstem Herzen spürbar, sodass sie gar nicht zurückgehalten werden konnte. Ein Gefühl, das von innen her zur Entfaltung kommen konnte.

Am Schluss der Stunde entschlossen wir uns, gemeinsam Nikolaus „nachzuspielen“. Ich zog die Vorhänge zu (etwas Geheimnisvolles bahnte sich den Weg), die Kinder legten ihre Hände zu einer Schale in den Schoß, schlossen die Augen (viele blinzelten natürlich ganz heimlich). Nun legte ich ihnen sanft und achtsam ein paar Erdnüsse hinein. Ein leises Klingeln mit der Glocke bedeutete, die Augen wieder zu öffnen. Doch der Zauber war noch immer spürbar: Der Nikolaus war da! Das, was diesen Heiligen ausmachte, war gegenwärtig geworden. Kein noch so großes Geschenk hätte diesen Moment wettmachen können!

Wenn ich an diese Situation denke, spüre ich immer noch die Qualität und Freude von solch nichtdirektivem Zusammensein mit den Kindern. Ich bin erfüllt von tiefer Dankbarkeit, in dem Wissen, dass es letztlich ein geschenktes Erleben war. Das macht letztlich auch sehr demütig. David Steindl-Rast weist gerne darauf hin, dass es Kulturen gibt, in denen man sich nicht daran freut, wie viel man besitzt, sondern darüber, wie

wenig man braucht, um glücklich zu sein. Auch heuer freue ich mich schon sehr auf die Adventzeit, vielleicht wird der Nikolaus ja wieder mitten unter uns sein – wer weiß? ❖

Irmgard Pucher, BEd. Dipl.Päd. MA, Religionslehrerin in Graz, Gestalttrainerin am IIGS.

Gerti Ranz

**„Nicht Glück macht dankbar. –
Dankbarkeit macht glücklich“**

(David Steindl-Rast)

Mit den VS-Kindern in die „Schule der Dankbarkeit“ zu gehen, wird mir von Jahr zu Jahr wichtiger. Wir leben in einem der reichsten Länder der Erde, können uns mehrmals täglich satt essen und vieles leisten ... Die meisten Kinder werden überhäuft mit Materiellem ... Und doch nehme ich oft eine große Unzufriedenheit wahr.

Dieses Hinspüren und Wahrnehmen, was mir tagtäglich geschenkt ist, was ich genießen darf, braucht Übung. Die „Bohnengeschichte“ hat mich dazu inspiriert

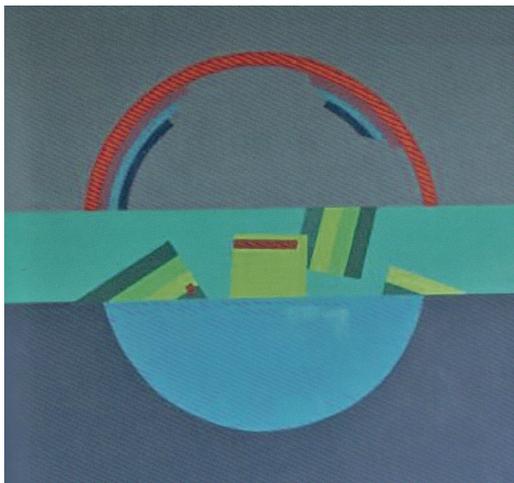
„Es war einmal ein Bauer, der steckte jeden Morgen eine Handvoll Bohnen in seine linke Hosentasche. Immer wenn er während des Tages etwas Schönes erlebt hat, wenn ihm etwas Freude bereitet oder wenn er einen Glücksmoment empfunden hatte, nahm er eine Bohne aus der linken Hosentasche und gab sie in die rechte. Am Anfang kam das nicht so oft vor. Aber von Tag zu Tag wurden es mehr Bohnen, die von der linken in die rechte Hosentasche wanderten. Der Duft der frischen Morgenluft, der Gesang der Amsel auf dem Dachfirst, das Lachen seiner Kinder, das nette Gespräch mit seinem Nachbarn – immer wanderte eine Bohne von der linken in die rechte Tasche. Bevor er am Abend zu Bett ging, zählte er die Bohnen in seiner rechten Hosentasche. Und bei jeder Bohne konnte er sich an das positive Erlebnis erinnern. Zufrieden und glücklich schlief er ein.“



„Schale der Dankbarkeit“

Daher habe ich in meinem „Reli-Raum“ eine einladende Mitte gestaltet mit einer Danke-Schale und einem Körberl mit Glassteinen.

Zu Beginn (fast) jeder Religionsstunde lade ich die Kinder ein, in Stille in sich hinein zu spüren, wofür sie heute und jetzt dankbar sind. Das Lied von Kathi Stimmer-Salzedar stimmt uns oft ein. „Du gibst mir jeden neuen Tag, wie eine leere Schale und du bist da und füllst sie mir so reich und viele Male ... Du bist im Lachen und Leid. Du machst die engen Wege weit. Du bist in allem, was geschieht. Drum sing ich dir mein Lied.“



Josef Fink: Höre Israel, dein Gott ist ein einziger
Bildungshaus Mariatrost

Jedes Kind hat nun reihum die Möglichkeit sein Danke auszusprechen und einen Glasstein in die Dankeschale zu legen. Oftmals gibt es auch ein 2. und 3. Runde.

Unser Danke-Ritual beschließen wir mit dem mehrmaligen Singen des Healing Songs:

„Danke für diesen Tag. Danke für alles, was ist.

**Danke, dass ich lebe, dass ich nehmen
kann und geben.**

Danke für alles, was ist.“

Wir staunen gemeinsam, wie oft sich unsere Danke-Schale füllt und wie reich wir beschenkt sind. Denn die wesentlichen Dinge des Lebens werden uns geschenkt. Wir haben uns an vieles gewöhnt und nehmen es als selbstverständlich. Diese Geschichte kann ermutigen, Dankbarkeit zu üben. Tagtäglich sind mir so viele Glücksmomente geschenkt. Ich muss sie nur dankbar wahrnehmen:

- Am Morgen aufwachen dürfen in einem weichen warmen Bett.
- Aufstehen dürfen, gesund sein und keine Schmerzen haben.
- Leben an der Seite eines geliebten Menschen, eine Familie haben.

- Täglich mehrmals satt essen dürfen.
- Ein schönes gemütliches Zuhause haben, in Frieden und Sicherheit leben dürfen.
- Eine sinnvolle Arbeit haben.
- In die Schule gehen dürfen.
- Die Schönheit der Natur wahrnehmen, ernten dürfen.
- Die Herbstsonne genießen, den Nachthimmel bestaunen.
- Gespräche und Begegnungen mit lieben Menschen, mit Kindern spielen dürfen ...

Gott sei Dank für all das, was uns geschenkt ist.

Einige Danke-Sätze der Kinder:

- Danke für meine liebe Familie. (häufigste Aussage)
- Danke, dass ich ein Dach über dem Kopf habe und nicht auf der Straße schlafen muss.
- Danke für mein Haus und den warmen Ofen.
- Danke, dass ich in die Schule gehen darf und jeden Tag schlauer werde.
- Danke für meine nette Lehrerin.
- Danke, dass meine Geburtstagsparty so schön war.
- Danke für die gute Medizin, wenn ich krank bin.
- Danke für die wunderschöne Natur.
- Danke, dass es endlich kalt wird.
- Danke, dass meine Mama für mich jeden Tag eine sooo gute Jause richtet.
- Danke, dass ich gesund bin und für meinen wunderbaren Körper.
- Danke, guter Gott, dass du immer bei mir bist...

•

Gerti Ranz ist Religionspädagogin in steirischen Volksschulen.

„Netzwerk Dankbarkeit“

Eine wertvolle Initiative ist das sog. „Netzwerk Dankbarkeit“ (<https://gratefulness.org/>). Die englische Fassung lädt ein zum „**Network for Grateful Living**“: Welcome to your online sanctuary. Experience, deepen, and share the power of living gratefully. Open to the great-fullness and opportunity of this moment. Bring gratitude to life...“.

Am Beginn steht ein „**Word for the Day**“ mit ansprechendem Bild, z.B. „The whole world is a series of miracles, but we're so used to them that we call them everyday things“ (Hans Christian Andersen)

Die Homepage bringt eine Fülle von Impulsen, z.B. eCourse „Learn With Gratefulness“, die helfen wollen, dankbar in der Welt zu leben, z.B. „**conversation**“ bzw. eCourses mit Br. David Steindl-Rast ...“: „What is gratitude?“, „How do we do gratefulness?“, and „Why?“ — Using poetry, stories and clear descriptions, Br. David Steindl-Rast, takes us on a deep and joyous dive into the practice of grateful living. These inspired teachings were recorded on video in 2011 when Br. David offered a series of talks to a group of 85 people who cruised with him through Alaska's Inside Passage. Each of the 8 sessions includes a video (or two!) along with questions for contemplation and journaling.“

How Poetry Supports Us In Good Times and Bad

„We've all experienced difficulties and losses in our lives. From health challenges to losing friends and loved ones. From career and business setbacks to divorces. Perhaps our most heroic act in the face of such loss is simply allowing our hearts to break and then transforming that pain into compassion, healing and finally service. In this eCourse, we will explore poems as wise and timeless tools that can support us on our path back to gratitude, happiness and yes, even joy.“

„**Practices for Grateful Living**“ bietet eine Vielfalt von Methoden von Bruder David und Mitarbeitern, „to allow you to experiment, and become familiar, with diverse approaches to grateful li-

ving in daily life, finding those practices which suit your lifestyle, needs, and preferences ...“, z.B.: Weisheitstexte, Meditationen über ..., sich dankbar mit anderen verbinden („When we endeavor to connect gratefully with others, we open to what it means to be fully human“), Sommer-Segen, z.B. Abschied, Tränen, Gärten, Küchengeräusche, heilende Hände, Träume, Atem ..., das ABC des dankbaren Lebens, Gedichte wie Haikus, Über Verlust und Trauer vom buddhistischen Mönch Jack Kornfield.

„Gratitude is the simplest and most profound way to embark on a path to wellness for our veterans and for anyone.“

Europäisches Netzwerk Dankbar Leben

„Die Zusammenarbeit des Zentrums für Europäische Klosterheilkunde Gut Aich mit dem Europäischen Netzwerk Dankbar Leben (dessen Gründung auf Initiative von Bruder David Steindl-Rast OSB erfolgte) soll einen Beitrag zur Heilung und zum Frieden in der Welt leisten und Projekte zur Umsetzung der Haltung und spirituellen Praxis der Dankbarkeit im Lebensalltag unterstützen.“

In dieser Zusammenarbeit mit dem englischsprachigen www.gratefulness.org und den deutschsprachigen Netzwerken www.dankbarkeit.org und www.dankbar-leben.org sowie mit verschiedenen pädagogischen Institutionen wird die Ausarbeitung eines Curriculums für Schulen erwogen. Der achtsame Umgang mit der Natur, das bewusste sinnliche Erfahren von Heilpflanzen und Kräutern wie es im Zentrum für Europäische Klosterheilkunde gelehrt wird, bietet eine Lern- und Erfahrungswelt, die Sinnquellen öffnet, das „Ja“ zur Zugehörigkeit und die Beziehungen stärkt und die Potentialentfaltung als einmaliges und einzigartiges Lebewesen fördert“ (<http://www.klosterheilkunde.com/index.php/verein/netzwerkdankbarkeit>).

Zusammengefasst von Franz Feiner

Hans Neuhold

„Weil es das Leben schlecht mit mir meint und ungerecht ist...“

An der Welt und am Leben leiden

Es ist mir bewusst, dass ich mich mit diesem Beitrag auf gefährliches Terrain begeben, und zugleich scheint es mir wichtig, weil ich Lösungswege und Ressourcen beschreiben möchte, die in der konkreten therapeutischen und beraterischen Arbeit bedeutsam sein können. Die Erfahrungen in diesem Arbeitsfeld über viele Jahre zeigen mir, dass es Zusammenhänge gibt zwischen der Unfähigkeit zur Dankbarkeit, das Leben dankbar als Geschenk annehmen zu können, und manchen psychischen Leidenszuständen und Beeinträchtigungen. Zumindest zeigt sich häufig ein möglicher Weg aus beispielsweise depressiven Verstimmungen und Leiden, sofern es gelingt sich in Richtung dankbarer Lebensannahme bewegen zu können, und so in Frieden mit sich und seiner Ursprungsgeschichte zu kommen. Im praktischen Vorgehen der systemischen Therapie, am deutlichsten in der systemischen Aufstellungsarbeit, wird dies ersichtlich und ist auch gut erforscht und belegt.

Zu unterscheiden ist diese Form des psychischen Leidens allerdings von einer egozentrischen, materialistisch-narzisstischen Lebensgrundhaltung, die im Sinne heutig angepriesener Konsumhaltung nur sich selbst und seinen eigenen Vorteil sieht und sucht, und so aufgrund fehlender Empathie und Beziehung in eine soziale Vereinsamung und ständige Unzufriedenheit gerät, weil eben „nie genug ist und es die anderen immer besser haben.“ Mit Erich Fromm wäre hier durchaus gesellschaftskritisch zwischen Haben und Sein als Grundhaltungen zu unterscheiden. *„Haben bezieht sich auf Dinge, und Dinge sind konkret und beschreibbar. Sein bezieht sich auf Ergebnisse, und diese sind im Prinzip nicht beschreib-*

bar. Durchaus beschreibbar ist die Persona, die Maske, die wir alle tragen, das Ich, das wir vorgeben, denn diese Persona ist selbst ein Ding. Aber im Gegensatz dazu ist der lebendige Mensch kein totes Bildwerk und kann nicht wie ein Ding beschrieben werden.“ (Fromm, S.109). Die Grundhaltung des Habens hinterlässt eine grundsätzliche Unzufriedenheit, weil immer zu wenig (konsumiert) ist, und es wäre demnach „Sein“ zu erlernen, so der Psychoanalytiker Erich Fromm schon Ende der 70-er Jahre des vorigen Jahrhunderts.

„Dankbarkeit lernen“ kann man aber niemandem und auch nicht sich selbst verordnen. Wer wertschätzend und dankbar sich und sein/ihr Leben sehen kann, hat das Problem nicht und leidet auch nicht, sondern hat die Lösung für sich schon gefunden. Wer es nicht kann, kann es sich nicht verschreiben nach dem Motto: „Ab morgen sehe ich mich und meine Welt positiv, bin dankbar für mein Leben und für mein Sein.“ Es ist für viele ein mühsamer und leidvoller Prozess durch viele schmerzliche Erfahrungen der eigenen Lebensgeschichte und durch die Verwundungen der Kindheit hindurch, die es aufzuarbeiten gilt. Sich den damit verbundenen Emotionen von Schmerz, Aggression, Wut, Trauer, Schuldgefühlen und ähnlichem unter hilfreicher Begleitung zu stellen, wird zur großen Herausforderung um aus „erlernter Hilflosigkeit“ (Seligmann u.a.), Misstrauen gegen sich selbst und Misstrauen gegenüber dem eigenen Gespür herauszufinden und diese negativen Selbstattributionen wieder zu „verlernen“ bzw. sich selbst neu zu konstruieren in Richtung einer positiveren Sicht. Dazu braucht es zunächst die Fähigkeit, den gewohnten Blick vom Mangel, von dem was (mir) alles fehlt, was ich alles nicht habe, nicht kann und was nicht passt, wegzulenken und auf den eigenen „Reichtum“, die eigenen Fähigkeiten, das eigene Können zu schauen, die positiven Beziehungen und Erfahrungen, letztlich das eigene Sein und Sosein (Erich Fromm) wertschätzend anzunehmen und zu sich zu nehmen.

Meist geht es von der Wurzel her bei diesen negativen Konstruktionen der eigenen Wirk-

lichkeit um fehlende Erfahrungen von sicherer Bindung und Geborgenheit, Wertschätzung, Anerkennung und Interesse von frühester Kindheit an; manchmal auch um Erfahrungen von Gewalt oder Missbrauch. Allerdings auch hier gilt es, nicht nur den Mangel festzustellen, sondern auch die Ressourcen sehen und finden zu lernen, so schwer das zunächst sein mag. Aber das ist eine Kunst und bedarf häufig eines langen und aufwändigen Prozesses.

Gestalttherapeutisch könnte man bei diesem „Leiden an der Unfähigkeit zur Dankbarkeit“ auch von einem eingeschränkten oder fehlenden Gewahrsein (Perls: awareness) der positiven Seite des Lebens sprechen. *„Die gestalttherapeutische Intervention strebt an, das Gewahrsein zu erhöhen. Das heißt, dass der Klient sich bewusst seiner Wahrnehmung zuwendet, um zwischen dem unterscheiden zu können, was er wirklich wahrnimmt, und dem, von dem er bloß annimmt bzw. sich vorstellt, es wahrzunehmen (Projektion).“* (Blankertz/Doubrawa, 2005, S. 126f). Von den Kontaktstörungen in gestalttherapeutischer Sicht betrachtet handelt es sich um die Kontaktunterbrechung der Introjektion, die nach Blankertz/Doubrawa (2005, S.182) so beschrieben werden kann: *„Das Subjekt wird negiert (Introjektion). Das Subjekt negiert seine Fähigkeit, auf das Objekt zu wirken.“* Damit entsteht eben das Grundgefühl, nichts bewirken zu können, ausgeliefert und hilflos zu sein, das Leben nicht selbst gestalten zu können, sondern Opfer der negativen Umstände zu sein.

Die Erfahrung des Angenommenseins, der Zuwendung und des Interesses durch ein Gegenüber in der Pastoral, Beratung und Therapie kann die bewusste Wahrnehmung und Gestaltung von Vernetzung und Beziehungen, das Entdecken von neuen Handlungsspielräumen ermöglichen und fördert eine dankbare Beziehung zu sich selbst, zur eigenen Geschichte, zum Leben und zur Welt, die eben nicht mehr als Mangel oder feindselig wahrgenommen werden muss, sondern auch in ihrem Lebensreichtum. Abschließend sollen noch die Grundbausteine der Resilienz „Ich HABE, ich

BIN, ich KANN“ als möglicher Weg zur Dankbarkeit angeführt werden: *„Ich HABE Menschen, die mich gern haben und mir helfen. Ich BIN eine lebenswerte Person und respektvoll mir und anderen gegenüber. Ich KANN Wege finden, Probleme zu lösen und mich selbst zu steuern.“* (Berndt 2013, S. 81). ■

Prof. Hans Neuhold, Religionspädagoge und Psychotherapeut, Gestalttrainer und -supervisor; war Leiter des Institutes für Religionspädagogik & Interreligiösen Dialog an der KPH Graz

Literatur:

- Berndt, Ch. (2013): Resilienz. Das Geheimnis der psychischen Widerstandskraft. Was uns stark macht gegen Stress, Depression und Burn-out. München: dtv Verlag.
- Blankertz, St./Doubrawa, E. (2005): Lexikon der Gestalttherapie. Wuppertal: Peter Hammer Verlag.
- Fromm, E. (1979, 40. Auflage 2013): Haben oder Sein. München: dtv Verlag.
- Seligmann, M. (1979): Erlernte Hilflosigkeit. München, Wien, Baltimore: Verlag Urban und Schwarzenberg.



Foto: Barbara Pock



David Steindl-Rast

99 Namen Gottes

Betrachtungen.

Tyrolia Verlag 2019

216 Seiten

ISBN 978-3-7022-3776-9

€ 22,95

Mit diesem Buch liefert der Autor einen wichtigen Beitrag für den Dialog der Religionen. Der große Mystiker unserer Tage begibt sich in die muslimische Tradition, wobei stets Schnittmengen zu Judentum und Christentum hervorgehoben werden.

Zum ersten Namen „der Erbarmer“ meditiert der Autor: „Alles ist uns geschenkt. Aus dieser Einsicht entspringt eine Quelle freudiger Dankbarkeit und dankbarer Freude. Jedoch wirklich einzusehen, dass alles, wirklich alles, was es gibt, Geschenk ist, setzt voraus, dass wir freudig anerkennen: Aus eigener Kraft habe ich nichts ...“ (8). Alle 99 Namen werden als Kalligraphie präsentiert und auf einer Doppelseite betrachtet; eine Impulsfrage rundet jeweils ab, z.B.: zum Gottesnamen „der Nachsichtige“: „Könntest du vielleicht heute aus Dankbarkeit für die Nachsicht des NACHSICHTIGEN jemandem eine Unvollkommenheit nachsehen? Vielleicht sogar dir selbst?“ (71).

Auch als Christ macht es Sinn, z.T. weniger bekannte Namen Gottes zu meditieren, z.B.: „der Friede, die Quelle des Friedens“ (16f.), „der Verlässliche, der Wahrer der Sicherheit“ (18f.), „der Feinfühlige, der das Feinste in allen Dimensionen erfasst (66f.), der Freisprechende, der die Reue seiner Diener Annehmende“ (166f.), „der unparteiisch Richtende“ (178f.), „der Geduldige“ (204f.), „der Lebenspendende“ (126f.) und „der Tötende, in dessen Hand der Tod ist“ (128f.), „der Verborgene, den niemand wirklich begreifen kann“ (158f.) ...

Br. David widmet das Buch „den Menschen jedweder religiösen Überzeugung, die es wagen, durch die Tore der vielen unterschiedlichen Gottesnamen einzutreten in das namenlose Geheimnis, das uns eint“ (7). Diese deutliche Empfehlung können wir nur bestärken.

Franz Feiner



Arnold Metznitzner

Der ermutigte Mensch

Durch Resonanz meinen Platz im Leben finden.

Styria Wien – Graz 2019

184 Seiten

ISBN 978-3-222-13633-79

€ 24,00

Mit seinem neuesten Buch greift der Psychotherapeut und Theologe ein in der Luft liegendes Thema auf und behandelt es in der ihm eigenen persönlichen Weise. Die aktuellsten Publikationen zu Spiegelneuronen (J. Bauer u.a.) und Resonanz (H. Rosa) werden aus der therapeutischen Praxis des Autors kompakt, ansprechend und mit vielen Beispielen dargestellt, angereichert durch verdichtete Texte und lyrische Meditationen zu Bildern einer portugiesischen Künstlerin unter dem Motto „Spiritualität in der Kunst: die alles durchdringende Resonanzsphäre“ (143ff.). Metznitzner sieht den Menschen als Resonanzwesen vom ersten Resonanzraum Mutterleib an, er schreibt vom „Resonanzchock“ der Geburt, der Haut als neuem Resonanzorgan, der Stimme als „vokaler Nabelschnur“ und vom Lernen des Kommunizierens mittels aller Sinne. Zum Leben als „Spielwiese für das Abenteuer der Resonanz“ gehören auch „Träume als Resonanzräume zwischen Bewusstem und Unbewusstem“ (83ff.), die Frage wie man „durch Resonanz dem Schicksal der Demenz entkommen“ (66ff.) kann bis zur „Resonanz in extremis“ (90ff.) im Tod, bei Abschied und Trauer. Biblische Meditationen entstanden in Israel – „Reisen in der Sehnsucht nach Resonanz und Kohärenz“ (101ff.) Als Haupterkennnis gilt: Was „jeden Menschen einzigartig und unverwechselbar zu dem Menschen macht, der er in dieser seiner Welt ist und war, das ist die verlässliche Konstante der Resonanz: Alles ... verdankt er als Gemeinschaftswesen dem Geheimnis der Resonanz, durch die Menschen schon lange vor seiner Geburt auf sein Kommen gewartet haben und ihn nach seinem Gehen aus dieser Welt nicht vergessen konnten“ (22).

Das Buch sei allen in Beratung, Therapie und Begleitung Tätigen ans Herz gelegt.

Franz Feiner

Andrea Klimt

Gnade sei mit Euch

Gnade
Gnade um Gnade
von seiner Fülle
für alle

Gnade
beschenkt durch Christus

beschenkt
mit
Dankbarkeit
Vertrauen
Liebe

ich bin beschenkt
kann weiter schenken

nehme andere neu wahr
Freundlichkeit

kann anderen Zeit lassen
Geduld

muss mich nicht ärgern
Sanftmut

kann vergeben
Großzügigkeit

Gnade
ich sehe die Welt mit anderen Augen
Dankbarkeit
wächst in mir

Gnade
die Großzügigkeit Gottes
macht mich
großzügig

Gnade
ich muss mich nicht anstrengen
Gutes
wächst in mir

Gnade sei mit Euch
und Friede

nach Kolosser 3,12-15

Zu den Bildern von Josef Fink

Zum Titelbild: „Wahrlich, ich komme bald“

„Mit dem vorletzten Satz des Neuen Testaments (Offb 22,20) will Josef Fink gleichsam seine zentrale Aussage über den Menschen bekräftigen: er ist nicht das Zentrum der Welt, die vollkommene Schöpfung, wie sie Leonardo da Vinci, basierend auf dem römischen Architekten Vitruv (1. Jh. V. Chr.) in seiner berühmten Zeichnung als Hauptaussage der Renaissance bekräftigt: Der vollkommene Mensch, eingeschrieben in Quadrat und Kreis. Fink öffnet den Kreis und der Mensch ist nach oben hin offen. Oben hin zu anderen Welten, Planeten, zum Kosmos, er ist aber insbesondere offen in der transzendenten Weltdeutung, auf Gott hin.“ (Mittlinger, 2019, 118)

Alles ist durch den Logos geschaffen (S. 107)

„Was die Welt im Innersten zusammenhält“, dieses unausgesetzte Forschen, diese Unersättlichkeit des Fragens in Goethes Faust ist durch die „Weltformel“ von Albert Einstein vorläufig geklärt, obwohl, wie Fink ... selbst bekennt: „Wir wissen nichts, wir wussten nie etwas, wir werden nie etwas wissen; Zeit unseres Lebens sind wir Schulkinder“. (Mittlinger, 2019, 114)

Selig, die arm sind vor Gott (S. 109)

„Mit den Seligpreisungen wird jede plausible menschliche Wertung in Frage gestellt. Die Armen sind selig, die Trauernden, die Sanften, die Zärtlichen, die Gewaltverweigerer, die Stillen und die Demütigen. Und die Antwort des Menschen ist das zaghafte Verstehen-wollen, es gleicht einem abgerissenen Blatt Papier. Es erinnert von Ferne an Michelangelos Adam in der Sixtinischen Kapelle, auch dort streckt Adam seine Hand zögerlich dem Schöpfer entgegen. Den Einbruch der Transzendenz erfuhren die Menschen im Wanderprediger aus Galilä ... :

**„JESUS.
Einer kam
und zeigte wie ein Blitzstrahl einen Bruchteil
der Geschichte
was ein Mensch
sein könnte.“**

(M. Gutl) (Mittlinger, 2019, 120)

Höre Israel, dein Gott ist ein einziger (S. 126)

Diese Bildwand „greift die Geschichte der Menschen und der Erde vertiefend auf, über dem tiefblauen Meer die Arche, eine Nusschale, darüber das Rettungssymbol, der Regenbogen, dass es diesmal Ernst ist mit dem Leben auf dieser Erde, dass Gott mit Noach einen Bund schließt, ein Band, das das Ganze umschließt und darin gleich zerbrochenen Säulen, das Auf und Ab mit dem Bundschluss und Bundesbruch und dem sich verdichtenden Bekenntnis, dass der Gott Israel, der Gott schlechthin ist, keine Götter sind in diesem Konzept denkbar. Damit beginnt aber auch eine ganz einzigartige Entwicklung, Israel entwickelt zu diesem Gott, der noch die Spuren des Zorns im Antlitz trägt, ein inniges Verhält-

nis, es beginnt der Dialog mit dem ‚Ich bin der, als der ich da bin‘. (Mittlinger, 2019, 116)

Quelle: Mittlinger, K. (2019): Betrachtungen ..., in: K. Mittlinger, K. Kalcics, Peter Zavarsky: Bildungshaus – Verpflichtung und Chance. Graz: Gupe, 114ff).

HOMO ASCENDENS (S. 114)

„Auf blauem Silbergrund ist in dunklem Blau der Mensch eingezeichnet, eingegraben und verschlossen in einen Block. Der Kreis, den seine Arme umschreiben, den seine Füße ergehen, begrenzt den Raum seiner Möglichkeiten. Doch ganz ins Freie gestellt, in die Freiheit des Aufbruchs ist das Haupt. Es blickt in beide Richtungen, Vergangenheit und Zukunft, vereint Männliches und Weibliches in sich. Und zugleich löst es sich los, bricht sein „Geist“ auf zu den Horizontgrenzen, zu galaktischen Zielen, hebt sich aus der Bindung an den Stein in das Schweben der Er-Lösung. Wie im oberen Teil der Grafik das Ziel angedeutet ist, so zeigt der untere Teil des Bildes das Zurückgelassene: Abgedrängt, formlos, weil bedeutungslos gewordene Pflanze ist, was Schuld am Menschen war. Er ist davon befreit.“ (Peter F. Bock)

Stanko Gerjolj

Integrative Gestaltpädagogik nach Albert Höfer in Kroatien

Bereits im Jahre 2013 knüpften wir mittels einiger Gastvorlesungen die ersten Kontakte mit der Theologischen Fakultät der Universität Split in Kroatien. Die Studierenden waren von unseren Arbeitsmethoden, die von Gestaltpädagogik nach Albert Höfer getragen wurden, sehr begeistert. So begannen die ersten Gespräche über die Möglichkeiten, auch dort Gestaltpädagogik an die Universität zu bringen. Die tragende Kontaktperson war Prof. Dr. Jadranka Garmaz, die in Innsbruck bei Prof. Dr. Matthias Scharer promovierte

und zu der Zeit als Vizedekanin der Fakultät für Bildungsprogramme zuständig war. Diese günstige Situation nützten wir und bald danach wurde das an der Universität zu Ljubljana bereits akkreditierte Weiterbildungs- Programm Integrative Gestaltpädagogik auch in Split eingereicht. Am Anfang war das akademische Umfeld etwas skeptisch, nach wenigen Komplikationen wurde das Programm im Jahr 2016 jedoch problemlos akkreditiert. So durften wir noch im selben Jahr mit dem ersten Grundkurs als Universitätslehrgang beginnen. Dieser wurde gegen Ende 2018 von 14 TeilnehmerInnen, darunter 4 UniversitätsprofessorInnen, erfolgreich abgeschlossen.

Die Gruppe wurde vom slowenischen Trainerteam (Miriam Stanonik, Dr. Janez Vodičar,

DDr. Stanko Gerjolj, Dr. Andrej Šegula) begleitet. Die TeilnehmerInnen haben sehr motiviert mitgearbeitet und somit ergab sich als beinahe logischer weiterer Schritt die Gründung des Gestaltvereins, der offiziell „Društvo integrativne gestaltpedagogije“ (Verein der Integrativen Gestaltpädagogik) heißt.

Mit großer Freude darf ich darauf hinweisen, dass unmittelbar nach dem Abschluss des ersten bereits mit dem zweiten Grundkurs mit 20 motivierten Teilnehmerinnen begonnen wurde. Dieser Kurs wird von Dr. Janez Vodičar und mir als Trainer sowie Ružica Đonlić und Iva Ivković Ivanišević als Co-Trainerinnen begleitet. ❖

Agnes Kribbel

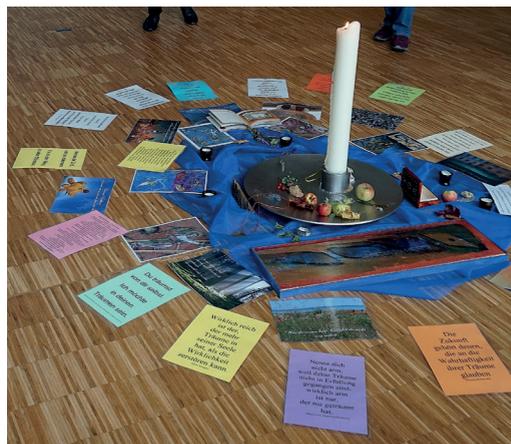
Träume - göttliche und kollektive Beratung aus der eigenen Mitte

Rückblick auf eine Fortbildung des IGNW mit Franz Feiner

Mit Tag- und Nachträumen im eigenen inneren Gepäck reisten 15 Menschen, Männer und Frauen, zum Seminar des IGNW vom 25. bis 27. Oktober 2019 im „Haus der Stille“ (Abtei Königsmünster, Meschede) an und trugen am Ende kostbare, bereichernde Erfahrungen und neu gewonnene Kompetenzen in der Gestaltarbeit sowie fundiertes theoretisches Wissen heim.

Zwei Schwerpunkte: Zum einen rekurrierte Feiner auf verschiedene Geschichten des 1. und 2. Testaments, auch mit Gemälden, die sichtbar machen: Menschen in biblischen Geschichten erfahren in Tag- und Nachträumen Gottes Stimme im eigenen Innern. Vor dem Hintergrund dieser frohen Botschaft stand die Gestaltarbeit an persönlichen Tag- und Nachträumen unter einem „neuen Stern“: Gott ist hier mit am Werk. – Jede Begleitung führte zu einer inneren (Er-)Lösung und/oder zu Ressourcen für Künftiges.

Zum andern kulminierte die historische Darlegung der Psychologiegeschichte zum Thema „Traum“ in einer zentralen Aussage des Schweizer Psychiaters Medard Boss: Man solle ganz bei den



*Engel-Ikone von Kurt Zisler,
Traum-Symbole, -Bilder und -Sprüche*

Traumerscheinungen verweilen; nur das bedenken, was uns diese von ihnen selbst her kundgeben. Man solle nur nichts hinter den Phänomenen suchen, sie selbst seien die Lehre. Es gebe nur eine Größe: die Seinsweise, die Existenzverfassung eines konkreten Menschen. – Der Mensch steht also im Zentrum.

Und genau das prägte Feiners Begleitung.– Boss' Erkenntnis/Haltung kann zudem alle mit den gestaltpädagogischen Methoden „Arbeiten“ dahingehend „aufatmen“ lassen, dass man sich nie anstrengen muss, Eigenes von außen zur Lösung einzubringen, sondern allein den Weg des Hörens aufnehmen und durch Impulse das Innere des/der Begleiteten „heben“. – Dabei leitet das Unbewusste des Menschen, das persönliche und das kollektive, und Gottes Stimme. ❖

Gestaltarbeit – Beratung – Spiritualität

Integrative Gestaltpädagogik und heilende Seelsorge in der Tradition nach Albert Höfer

Train the Trainer - für alle (angehenden) Trainer/innen aus allen Vereinen

Wir von der „Internationalen Gesellschaft für Integrative Gestaltpädagogik und heilende Seelsorge (AHG)“ möchten die lange Tradition „Seminar auf Albert's Hütte“ im Sommer wiederbeleben, ohne Hütte, aber in einem kleinen und feinen Bildungshaus in der Oststeiermark. Es ist offen für alle graduierten Trainer/innen der Gestaltvereine der ARGE-IGS.

Es geht uns dabei um Vernetzung, um Vertiefung der eigenen Kompetenzen, um das Entwickeln von Vorstellungen, wie der/die Einzelne sich ins große Ganze mit seinen/ihren je eigenen Fähigkeiten einbringen kann. Zugleich sollen erfahrene Trainer/innen ihr Wissen, Können, ihre Haltungen und Fertigkeiten in authentischer Tradition und offener Weiterentwicklung der Gestaltarbeit weitergeben. Was wir im Sinne prozessorientierten Arbeitens anbieten: Gestaltpädagogische Methodenschulung und -vertiefung, Möglichkeit der Selbsterfahrung, Supervision und Intervention, Spiritualität und religiöse Kompetenzerweiterung.

Wer von euch dabei sein will, ist herzlich willkommen. Neben der Arbeit wird auch der Sommer in der Nähe eines Sees nicht zu kurz kommen.

WANN

20. August, 17:00 Uhr – 23. August 2020, 16:00 Uhr

WO

Haus der Frauen – Erholungs- und Bildungszentrum, St. Johann bei Herberstein 7, A-8222 Feistritztal

SEMINARLEITUNG

Hans Neuhold, Religionspädagoge und Psychotherapeut (ÖBVP), Gestalttrainer und-supervisor (IIGS)

Gabriele Kraxner-Zach, Religionspädagogin, Sozial- und Lebensberaterin (STeiGLs), Bewegungstherapeutin, Bibliologtrainerin, Gestalttrainerin und – supervisorin (IIGS)

SEMINARANMELDUNG

bis 10. Mai 2020: Gabriele Kraxner-Zach, g.kraxner-zach@aon.at oder 0680/21 25 525 oder an Hans Neuhold, hans_neuhold@aon.at oder 0676/8749 3047

SEMINARBEITRAG

€210,00 (Ermäßigungen in besonderen Fällen sind möglich)

ANMELDUNG FÜR NÄCHTIGUNG UND VERPFLEGUNG

Direkt im Haus der Frauen per Tel: 0043 (0) 3113 / 2207 (Mo. – Fr.: 8.30 – 12.30 Uhr),
Fax: 0043 (0) 3113 / 2207-24 oder Mail kontakt@hausderfrauen.at, www.hausderfrauen.at
(Diätwünsche klären, Stornobedingungen erfragen)

Termin	Ort	Thema / ReferentIn	Veranstalter / Anmeldung
IIGS – Landesgruppe Steiermark			
14.01.2020 17:00 – 19:30	Praxis Saltiel	Herz, Hirn, Hand – durch den Körper zum Selbst <i>mit Claudia Saltiel</i>	Brigitte Semmler brigitte.semmler@iigs.at
17.03.2020 18:30 – 21:00	KPH Graz Langeasse 2	Zuversicht <i>mit M. Lembacher & H. Reitbauer</i>	Hans Reitbauer majomicle@aon.at
IIGS – Landesgruppe Kärnten			
17. u. 18.01.2020	Südquartier / K Primoschgasse 3	Schnupperkurs für den Gestaltlehrgang „Der Baum und seine Wurzeln“	annemarie.weilharter@gestalt-paedagogik-ktn.at und Jutta Schöllhammer
21.01.2020 17:30 Uhr	Südquartier / K Primoschgasse 3	ICH – SELBST Aufstellung	annemarie.weilharter@gestalt-paedagogik-ktn.at

Termin	Ort	Thema / ReferentIn	Veranstalter / Anmeldung
31.01.2020 16:00 – 20:00	Südquartier / K Primoschgasse 3	Movi(e)ng – Filmanalyse & Gestalt mit G. Jöller	annemarie.weilharter@gestalt-paedagogik-ktn.at
27.02.2020 bis 01.03.2020	Sonnenhotel Hafnersee	Beginn des Gestaltpädagogiklehrganges 2020 – 2022 nach Dr. Albert Höfer	annemarie.weilharter@gestalt-paedagogik-ktn.at und Jutta Schöllhammer
IIGS – Landesgruppe Oberösterreich			
26.-31.12.2019	Greisinghof 4284 Tragwein	Grundkurs Gestaltpädagogik Modul 1	Janina Stenzel janina.stenzel@gmx.de
07.02.2020 18:30 Uhr	Priesterseminar Linz, Harrachstr. 7	Jour fixe: Heilsames Singen	Maria Schönmayr maria.s@a1.net
IIGS – Landesgruppe Wien und NÖ			
13.02.2020 19:30 Uhr	Breitenseer Str.35 1140 Wien	"Bibliolog mit Encounter – Begegnung" mit Gabriele Kraxner-Zach	Tel. 0699 124 29 587 trixi.zotloeterer@iigs.at
IIGS – Landesgruppe Tirol			
24.01.2020 bis 26.01.2020	Bildungshaus St. Michael	Breema Körperarbeit mit Mag. Aaron Saltiel	Susanne Rieglhofer gestalt@rieglhofer.com
IGBW – Institut für Gestaltpädagogik in Erziehung, Seelsorge und Beratung - Baden-Württemberg e.V.			
21.-24.05.2020	Schönenberg 73479 Ellwangen	Partnerschaft lebendig gestalten – unsere Beziehung vertiefen	birgit.vollmer@igbw-ev.de
01.-05.01.2020		Start Grundkurs „Integrative Gestaltpädagogik“ mit Sr. A. Schächtl und G. Giger	sr.adelind@haus-werdenfels.de
10.-12.01.2020 13.-15.03.2020	Haus Werdenfels Waldweg 15 93152 Nittendorf	Auf dem Weg zur Gestaltberatung – Praxisgruppe mit Andreas Döberl	josef.lugeder@outlook.de www.haus-werdenfels.de
27.02.2020 bis 01.03.2020		Gestalttage 2020 mit kreativem Programm und vielen Seminaren	Anmeldung bis 31.01.2020 unter www.igb-bayern.de
13.-15.03.2020		Der Liebe einen Rahmen geben – Wochenende für Paare mit D. und K. Binner, M. Kohl, K. Karban-Völkl, A. Ginter	anmeldung@haus-werdenfels.de www.haus-werdenfels.de
IGNW – Institut für Integrative Gestaltpädagogik und heilende Seelsorge in Nord-West-Deutschland			
08.02.2019 10:30 Uhr	Lüdinghausen Klosterstraße 22	Mitgliederversammlung, Stehkaffee 10:00 Uhr	IGNW anmeldung@IGNW.de
09.-13.03.2020	Benediktinerinnen- abtei Herstelle 37688 Beverungen	Gestalt-Exerzitien: Biblische Geschichten – und ich mittendrin mit Sr. Angela Gamon OSB & B. Scheck	gaestehaus@abtei-herstelle.de

Impressum

Eigentümer, Herausgeber u. Verleger: Institut für Integrative Gestaltpädagogik und Seelsorge, A-8047 Graz, Berliner Ring 54 i. A. d. ARGE-IGS

Redaktionsteam: Franz Feiner (franz.feiner@kphgraz.at), Hans Neuhold (neuhold@iigs.at) – Chefredakteure, Albert Höfer (albert.hoefer@yahoo.com), Andrea Klimt (andreaklimt@yahoo.com), Hans Reitbauer (majomicle@aon.at), Nadja Schönwetter (nadja.schoenwetter@gmail.com) – Layout, Reinhardt Schwarzenberger (reinhardt@langstemmer.at) – Versand

Erweitertes Redaktionsteam – v.a. für inhaltliche Gestaltung: Stanko Gerjolj aus Laibach (stanko.gerjolj@guest.arnes.si), Heinrich Grausgruber aus Grieskirchen/OÖ (GRH@Ph-linz.at), Alois Müller aus Ellwangen (a.mueller.ellwangen@t-online.de), Holger Gohla aus Karlsruhe (holger.gohla@t-online.de)

Redaktionsrat – F.d.I.v.: Kornelia Vonier-Hoffcamp (Vorsitzende ARGE-IGS), Rolf Assemacher (GNP), Stanko Gerjolj (DKGP), Sr. Cecile Leimgruber (IGCH), Ursula Sindermann (IGNW), Stefan Berzel (IGPS), Viliam Arbet (IIGDF), Kerstin Deisinger (IGB), Martin Kläsner (IGH), Brigitte Semmler-Bruckner (IIGS)

ZVR: 356542037

Druck: Reha-Druck, Kalvarienberggürtel 62, A-8020 Graz

Preis: € 6,90 Einzelpreis. € 20,60 Jahresabo.

ARGE IGS – Mitglieder



Institut für Gestaltpädagogik
in Erziehung, Seelsorge und
Beratung
Baden-Württemberg
www.igbw-ev.de



institut für ganzheitliche
pädagogik und seelsorge
rheinland-pfalz / saarland
www.igps.de



Integrative Gestaltpädagogik
in Schule, Seelsorge und
Beratung
Bayern
www.igb-bayern.de



Institut für Integrative Gestaltpädagogik und Seelsorge
Österreich
www.iigs.at



Društvo za Krščansko Gestalt
Pedagogiko
Slowenien
gestaltpedagogika.rkc.si



Integrative Gestaltpädagogik
in Schule, Seelsorge und
Beratung
Hessen



Gestaltpädagogik für Schule und
Bildung, Seelsorge und Beratung
Niedersachsen e. V.
Niedersachsen
www.gestaltpaedagogik-niedersachsen.de



Institut für Integrative Gestaltpädagogik und heilende Seelsorge
in Nord-West-Deutschland e. V.
www.ignw.de



Institut für integrative Gestaltpädagogik
in Schule, Seelsorge und Beratung
Schweiz
www.igch.ch



Inštitút Integratívnej Geštaltpedagogiky a Duchovnej
Formácie
Slowakei



Društvo Integrativne Geštal Pedagogije
Kroatien



Die nächsten Ausgaben:

- Nr. 96: Damit es gut wird: Vergebung und Versöhnung**
- Nr. 97: Empathie und Mitgefühl**
- Nr. 98: Spirituelle Kompetenz durch Gestaltpädagogik**
- Nr. 99: Barmherzigkeit als Leitwort für Pädagogik und Pastoral**

Österreichische Post AG
Info.Mail Entgelt bezahlt